

Aalener Jahrbuch Online

Geschichtsverein
Aalen e.V.

Bearbeitet von Georg Wendt

©2020 Geschichtsverein Aalen e.V.

Bildnachweis: Soweit nicht anders vermerkt, wurden die Fotos und
Illustrationen vom Stadtarchiv Aalen zur Verfügung gestellt.

Aalen 1939

Inhaltsverzeichnis

I. Aalen im letzten Friedensjahr

1. Anfang einer neuen Zeit?

1.1. Aalen von oben	01
1.2. Aalen wächst	03
1.3. ‚Anfang einer neuen Zeit‘	05

2. Politik im letzten Friedensjahr

2.1. Bürgermeister Schübel	08
2.2. Folgsame Verwaltung	09
2.3. Kreisleiter gegen Bürgermeister	12
2.4. Partei gegen Verwaltung	14

3. Kultur und Sport im letzten Friedensjahr

3.1. Der Volksfasching 1939	17
3.2. ‚NS-Vorkämpfer‘ Schubart	21
3.3. Sport und Wehrrertüchtigung	22
3.4. VfR in der Gauliga	25

4. Wirtschaften im letzten Friedensjahr

4.1. Städtischer Haushalt 1939	27
4.2. Soziales und ‚Asoziales‘	30

II. Aalen und der Kriegsbeginn

5. Spätsommer 1939

5.1. Letzter Friedenssommer	31
5.2. Der 1.9.1939 in Aalen	33
5.3. Aalens erster Gefallener	34

6. Aalen im Kriegszustand

6.1. Luftschutz und Mangel	35
6.2. Die „Innere Front“	36
6.3. Rückwanderer aus Rastatt	37
6.4. Widerstand in Aalen	39
6.5. Georg Elser und Aalen	40
6.6. Die erste Kriegsweihnacht	42
6.7. Blick auf 1940	43

Aalen 1939

Das letzte Friedensjahr und der Beginn des Zweiten Weltkriegs

von Georg Wendt

Aalen 1939: Sechs Jahre nach der Machtübertragung sind die Nationalsozialisten in der Aalener Bucht in jeglicher Hinsicht ‚angekommen‘. Egal ob in Wirtschaft, Sport, Tourismus oder im Wohnungsbau: Überall hat sich der Faschismus in der Stadt ausgebreitet. Für heutige Augen klar erkennbar ist auch in Aalen 1939 der Plan Hitlers, das Reich für einen langwierigen und harten Krieg vorzubereiten.

Dieser Aufsatz zeigt eine Stadt zwischen Frieden und Krieg. Entsprechend ist der Aufsatz auch zweigeteilt. Im ersten Teil I. „Aalen im letzten Friedensjahr“ wird die Stadt aus allen denkbaren Perspektiven skizziert: Warum stritten sich Bürgermeister Schübel und Kreisleiter Kölle so regelmäßig? Was hat das Hirschbachfreibad mit Kriegsvorbereitungen zu tun? Und warum zeigten die Aalener zum Volksfasching ein Miniatur-KZ auf einem Umzugswagen?

Auch wenn ein Aufsatz dieser Art unmöglich alle Fragen erschöpfend beantworten kann und will, zeigen die Antworten eines: Aalen ist eine typische südwestdeutsche Kleinstadt im Nationalsozialismus. Fast in allen Lebensbereichen sind Phänomene zu beobachten, die es so auch in einer west- oder mitteldeutschen Kommune gegeben hat. Das ist kein Zufall, sondern Ergebnis eines totalitären Herrschaftsanspruchs des Nationalsozialismus.

Im zweiten Teil II. „Aalen und der Kriegsbeginn“ wird der Übergang von der Friedensstadt zur Stadt im Kriegszustand geschildert: Wie erlebten die Aalener den 1. September 1939? Welche Herausforderungen brachten Luftschutz, Rationierung und Rückwanderer aus Rastatt? Und gab es auch Widerstand gegen den NS in Aalen?

Der Aufsatz endet mit einem ungewissen Blick der Zeitgenossen auf das Jahr 1940. Daran anknüpfen wird der nächste Aufsatz des Autors „Und da draußen ist Krieg: Aalen 1940-1942“, der für das Jahr 2021 erwartet wird.

I. Aalen im letzten Friedensjahr

1. Anfang einer neuen Zeit?

1.1. Aalen von oben

Aalen, 1939. Das Panorama aus den 1930er Jahren (Abb. 1) hilft, sich die Stadt am Kocher nach sechs Jahren Nationalsozialismus besser vorstellen zu können.¹ Aus der Perspektive des Betrachters, hoch oben auf dem Langert, dominiert vor allem der zweite Hausberg der Aalener Bucht die Sicht: der Brauenberg im Hintergrund. Deutlich sichtbar ist der Kalksteinabbau im oberen Weißjura-Bereich des Berges.



Abb. 1: Aalen vor dem Brauenberg in den 1930er Jahren.

Im Sinne der nationalsozialistischen Autarkiepolitik, möglichst unabhängig von Importen zu werden, hatten die Schwäbischen Hüttenwerke (SHW) Mitte der 1930er Jahren den Eisenerzbergbau am Brauenberg wiederaufgenommen. Der für die Verarbeitung nötige Kalkstein kam praktischerweise direkt vom Brauenberg und wurde per Seilbahn zum Hochofen nach Wasseralfingen transportiert.

Im Vergleich zur heutigen Gestalt der Aalener Bucht fällt auf, dass die Hangflächen im Hintergrund weitestgehend unbebaut sind. Lediglich das Dörfchen Röthardt ist rechts unterhalb des Kalksteinbruchs zu erkennen. Die etwa 16.000 Einwohner der Stadt drängen sich noch immer zu großen Teilen in der historischen Altstadt rund um die alte Stadtkirche im linken Bildmittelgrund.

Erst zwei Generationen zuvor war die Stadt deutlich über ihre alten Stadt-

mauern hinausgewachsen. Richtung Westen sind im linken Bildvordergrund die ansprechenden Ein- und Mehrfamilienhäuser zu sehen, die um 1900 entstanden waren.

Zu verdanken hat die Stadt dieses Wachstum der industriellen Entwicklung. Vor allem im Süden - im rechten Bildmittelgrund - zeugen Schornsteine von neuen Industrieanlagen vor allem im Bereich der Metallverarbeitung. Deren Erzeugnisse werden dank der Bahnanbindung inzwischen auch international vermarktet. Die Eisenbahnlinie nach Stuttgart ist im linken Bildvordergrund zu erkennen.

Aalen ist auch 1939 in Ostwürttemberg ein Eisenbahnerzentrum. Zum Bahnhof - im linken Bildmittelgrund - gehörte entsprechend auch das Reichsbahnausbesserungswerk (RAW). Viele Eisenbahner sind im neuen Wohnviertel Hirschbach - im Bild am Hang rechts hinter dem Bahnhof - unterge-



Abb. 2: Kinderaufmarsch vor dem Aalener Bahnhof anlässlich des Kinderfestes 1939. Das Regime mobilisierte regelmäßig im Sinne der Volksgemeinschaft die verschiedensten Bevölkerungsgruppen und nutzte hierfür auch ältere Bräuche wie das Aalener Kinderfest.

bracht. Diese Form des sozialen Haus- und Wohnungsbaus ist typisch für die 1920er und 1930er Jahre, in denen Kommunalpolitikern die permanen-

te Wohnungsnot Sorgen bereitet. Sie bieten vor allem Arbeiterfamilien ein Dach über dem Kopf mit den kleinen Annehmlichkeiten moderner Bauweise: Mit Anschluss an die Kanalisation sowie Elektrizität. Passenderweise ist der Turm des Gaswerks vor der Siedlung gut zu erkennen.

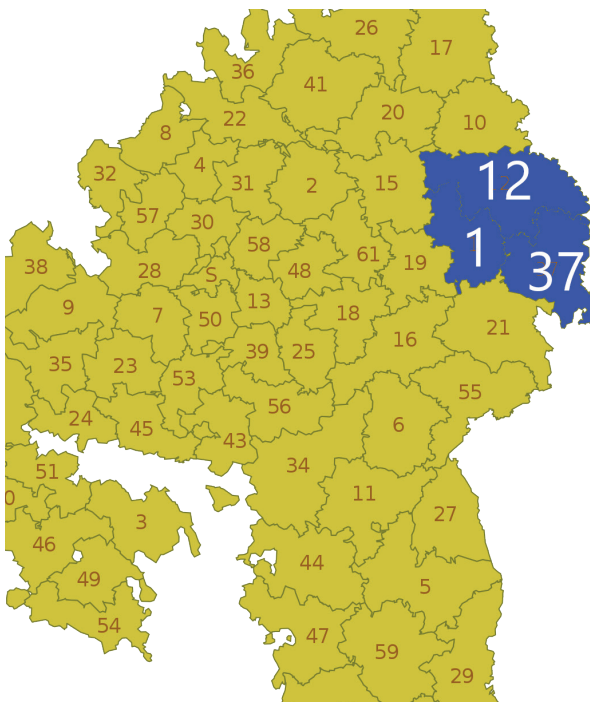


Abb. 3: Der Kreis Aalen (blau), gebildet 1938 aus den Oberämtern Aalen (1), Ellwangen (12) und Neresheim (37), war der größte Kreis in Württemberg (1.079 km²) (©Franzpaul, wikicommons, bearb. von Georg Wendt).

1.2. Aalen wächst

Aalen war zwar im Verhältnis zu anderen württembergischen Kommunen damals noch kleiner als heute. Allerdings konnten weder Neresheim noch Ellwangen mit der Vitalität der Kocherstadt mithalten. Entsprechend avancierte Aalen im Kontext der Kreisreform 1938 zur Kreisstadt des Landkreises Aalen, zu dem die alten Oberämter Neresheim, Ellwangen und Aalen gehörten (Abb. 3).

Bürgermeister Dr. Karl Schübel inter-

pretierte dies als *natürliche Entwicklung*, durch die Aalen zum *kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt der Ostalb* aufstieg.²

Auch unterhalb der Kreisebene verzeichnete Aalen Wachstum: 1938 kam Unterrombach mit Hofherrnweiler und den zugehörigen Höfen und Weilern zu Aalen, wodurch sich die Stadt am Kocher flächenmäßig um 50 Prozent vergrößerte. Schübel sah durch diesen Schritt die Stadt, aber auch die neu hinzugewonnenen Dörfer gestärkt:

Schließlich sind starke und gesunde Gemeinden die Voraussetzungen, um den steigenden Anforderungen der Gemeinden im Nationalsozialismus gerecht zu werden.

Der Zuwachs an verwaltungstechnischer Bedeutung korrespondierte mit einer stabilisierten Wirtschaftslage auf der Ostalb und im Reich. Vor allem die erneute Aufrüstung des Reichs und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in der Infrastruktur hatte viele Arbeitslose von der Straße geholt.

Auch Aalen profitierte von der Aufrüstungspolitik. Vor allem die Unternehmen der metallverarbeitenden Industrie erhielten gut dotierte Aufträge. Bald entstanden zahlreiche neue Arbeitsplätze in der Industrie und auch im Bergbau, da ab 1939 unterhalb des Langerts der Faber-du-Faur-Stollen zum Eisenerzabbau aufgefahen wurde. Zwar verdienten die Arbeiter oft weniger als vor 1933 und die sozialen Wohltaten des NS-Regimes erreichten bei weitem nicht alle.

Dennoch dürfte auch in Aalen bei vielen Menschen ein gewisser Optimismus für die Zukunft geherrscht ha-

ben. Schließlich schien es nach den oft chaotischen Jahren der Weimarer Republik bergauf zu gehen. Täglich feierte die gleichgeschaltete Presse die Errungenschaften des vermeintlich ‚Neuen Deutschlands‘: Das Rheinland, Österreich und neuerdings Tschechien hatte sich das Reich einverleibt und die Restriktionen des Versailler Vertrags abgeschüttelt. Nach Berlin 1936 strahlten noch immer die olympischen Ringe über dem Hakenkreuz. Und nach Innen half die nationalsozialistische Idee der klassenfreien ‚Volksgemeinschaft‘, über die weiterhin klaffende Kluft zwischen Arm und Reich hinwegzusehen (Abb. 2).

Beredtes Beispiel für diesen Optimismus ist die Aalener Mittelschichtfamilie Klumpp, wohnhaft in der Schillerstraße 6 (heute: Stuttgarter Straße 18). Während die Eltern sich im April 1939 einen ausgedehnten Urlaub in Italien leisteten, schwärmte ihr Sohn Wilhelm, genannt Willi:

Der Glaube unseres Führers an die Sendung Deutschlands ist für uns alle etwas Stärkendes, etwas was uns stolz macht. Das deutsche Volk weiß nicht, wie groß es selbst ist.

Deutschland und Aalen schienen im Aufbruch begriffen, so sahen es zumindest die Kameraden der Aalener Feuerwehr. Im September 1938 dichteten sie anlässlich ihres Kameradschaftsabends, an dem auch Bürgermeister Schübel teilnahm:³

Mehr Raum sprach unser Dr. Schübel, und lenkt nach Westen seinen Blick, Nach Norden wär' es auch nicht übel, und dann vom Süden noch ein Stück.

Der Kreuzreim zeigt beeindruckend, wie sehr 1939 auch in Aalen völk-



Abb. 4: In der Imagebroschüre ‚Unser Schwabenland‘ stellt sich auch die Stadt Aalen vor: mit Altstadt, Schubartmuseum, Jugendherberge, Stadtgarten, sozialem Wohnungsbau und erneuertem Hirschbachbad.

sche Programmatiken wie der ‚Kampf um Lebensraum für die arische Rasse‘ längst in Alltagsfragen wie die Kommunalreform sich eingezogen hatten.

Bezüglich der sozialen Wohnungsbaupolitik heißt es bei den Feuerwehrleuten weiter:

Manch Haus ist ein Bazillenträger und kostet unsre Stadt nur Geld. Wir wär's, wenn mal ein Schönheitspfleger ein solches mit dem Streichholz fällt. Im langen Greut ein Heim besorgen, würd manchem lindern seine Not. Der Löschzug lebt von heut auf morgen, so hätt' auch er sein täglich Brot.

Schließlich sprechen die Feuerwehrleute auch das damals schon große Thema Stadtmarketing an:

Schon trägt, das weiß noch lang nicht jeder, die Stadt ein neues Prädikat: Aalen, die nebelfreie Stadt der Bäder, (weil

Unterrombach auch eins hat). Bald gehen dort die Landgendarmen und unsere Reichs- & Schubartstadt empfängt voll Glück mit offenem Armen den Reichtum, den das Land heut hat.

1.3. ‚Anfang einer neuen Zeit‘

Zumindest das nationalsozialistische Aalen versprühte großen Zukunftsoptimismus und wollte diesen auch bis weit über die Stadtgrenzen hinaus tragen. Besonders deutlich wird dies in der Augustausgabe 1938 des Magazins „Unser Schwabenland“ (Abb. 4).

Produziert in Stuttgart, laut NS-Propaganda „Stadt der Auslandsdeutschen“, stellte das aufwändig produzierte Heft jeden Monat eine neue Region Südwestdeutschlands vor. Es ging darum, die Auslandsschwaben zur Rückkehr zu bewegen oder zumindest vom Erfolg des nationalsozialistischen Deutschlands zu überzeugen. Damit

war das Magazin ein Teil der gesamtdeutschen Propaganda, die deutsches Volkstum weltweit stärken sollte.

Die Seiten zur jeweiligen Region wurden im Magazin mit hohem finanziellen Aufwand durch die jeweiligen Kreise, Kommunen und die ansässigen Unternehmen produziert. Dafür erhielten sie jede Freiheit, sich und ihre Stadt im besten Licht zu präsentieren. NS-Propaganda ging dabei Hand in Hand mit dem, was wir heute als Stadtmarketing bezeichnen würden. Im Grußwort formulierte Aalens Bürgermeister Schübel entsprechend an *die verlorenen Töchter und Söhne der Stadt*:

Aber auch Ihr dürft Euch wieder erheben, Hauptes als Deutsche beken- nen, dürft stolz auf unser Vaterland sein, das unter unserem Führer Adolf Hitler auf allen Gebieten des Lebens einen machtvollen Aufschwung ge- nommen hat.

*Aus Euren Briefen spricht die Seh- sucht, das Land Eurer Kindheit einmal wieder sehen und Euch mit eigenen Augen von der ungeheuren Wand- lung überzeugen zu dürfen, die in den letzten 5 Jahren vor sich gegangen ist und die doch erst den Anfang einer neuen großen Zeit bedeutet.*⁴

Welche Neuerungen Schübel für Aalen besonders hervorhob, erfuhren die Leser auf den weiteren Seiten (Abb. 4). Das Motto *Verpflichtende Vergangen- heit, Zukunftsweisende Gegen- wart* sollte die Aalener noch bis in die 1970er Jahre verfolgen.

Zwar richtete sich das Magazin ein- deutig an die Auslandsschwaben und deren Nachkommen. Die Errungen- schaften, mit denen sich die Stadt

darin schmückte, sollte im Sinne der propagierten Volksgemeinschaft aber auch nach Innen wirken.

Das wiedereröffnete Schubartmu- seum am Marktplatz sollte Besucher nach Aalen locken, aber auch identi- tätsstiftend für die Aalener sein. Am gerade erst freigelegten Fachwerk mit - Blumenschmuckwettbewerb sei dank - floraler Pracht sollten Aalener genauso Freude haben wie die Gäste. Besonders stolz war Schübel auf das gerade fertiggestellte neue HJ-Heim, wo *ein neues und innerlich reiches Geschlecht heranwachsen sollte*. Als jährliches Highlight in Sachen Stadt- marketing firmierte schließlich der seit 1936 ausgetragene Volksfasching.

Eher für die Aalener selbst gedacht waren das frisch renovierte Hirsch-



Abb. 5: In der Augustausgabe von „Unser Schwabenland“ erhielten auch die regionalen Unternehmen eine Möglichkeit sich vorzustellen: Per Text und wie hier Alfing auch per ganzseitiger Anzeige.



Abb. 6: Der Aalener Ratssaal im heutigen Alten Rathaus mit den Insignien der NSDAP: Hakenkreuz, Reichsadler, Hitlerbüste sowie Wandmalerei der marschierenden NS-Verbände.

bachfreibad, der Stadtgarten und die neuen lichtdurchfluteten, gartenumgebenen Wohnsiedlungen im Zebert, Greut oder Pflaumbach. Freilich verschwieg Schübel im Magazin, dass diese Bauprojekte aufgrund der priorisierten Aufrüstungspolitik stets am Materialmangel krankten.

Auf den weiteren Seiten erhielten dann auch die Unternehmen, die das Heft schließlich finanziert hatten, reichlich Platz, über die ökonomische Situation auf der Ostalb zu berichten. Unter der Überschrift *Arbeit hat wieder goldenen Boden* heißt es:

Der stürmische Aufschwung auf allen Gebieten, der sich nicht auf eine „Weltkonjunktur“ stützt, sondern auf die bahnbrechenden Wirtschaftsgedanken des Nationalsozialismus und den die deutsche Wirtschaft dem Führer des deutschen Volkes und seinen

Paladinen verdankt, hat nicht nur alle Räder wieder in Gang gebracht.

Darüber hinaus ist zwischen den einzelnen Unternehmen ein edler Wettstreit entbrannt, ihren Arbeitern der Stirn und der Faust [...] für die Stunden der Erholung freundliche Aufenthaltsräume, Sportanlagen aller Art zu schaffen und die sonstigen hygienischen Einrichtungen zu verbessern.

Fotografisch stellen sich die Einzelunternehmen vor: Die Gebrüder Wöhr (Unterkochen) mit ihrem Stahlgerüst für das neue Haller Krankenhaus, die Hüttenwerke mit einem Messestand oder die Schokoladenfabrik Wilbader mit einem Foto ihres aktuellen Sortimentes. Die Maschinenfabrik Alfinger warb mit einer ganzseitigen Anzeige seines neuen Haupteingangs (Abb. 5).



Abb. 7: Bürgermeister Schübel wird nach der Amtseinführung 1935 von der Hitlerjugend am Rathaus begrüßt.

2. Politik im letzten Friedensjahr

2.1. Bürgermeister Schübel

Soviel zum erwünschten Außenbild der Stadt und des Regimes. Wie aber sah Aalen im Jahr 1939 tatsächlich aus?⁵ Welche Themen beschäftigten die Menschen bis Kriegsbeginn? Und wer entschied über die politischen Geschehnisse der Stadt?

Als ein (!) politisches Zentrum der Stadt diente 1939 das ehemalige Gasthaus Krone/Post (heute: ‚Altes Rathaus‘). Hier war nicht nur die Verwaltung angesiedelt. Im historischen Rathaussaal, der mit Hakenkreuzen und nationalsozialistischen Wandmalereien verunziert war, traf sich im Monatstakt der Gemeinderat (Abb. 6).

Der handelte aber nach sechs Jahren NS-Herrschaft schon lange nicht mehr als politischer Souverän. Spätestens seit Einführung der Deutschen Gemeindeordnung (DGO) 1935 galt auch in Aalen das Führerprinzip. Bürgermeister und Gemeinderäte wurden nicht mehr frei gewählt, sondern von Verwaltungs- bzw. Parteistellen bestimmt. Bei den Gemeinderatssitzungen hatten die Räte, bei denen es sich 1939 ausschließlich um Parteigenossen der NSDAP handelte, lediglich beratende Funktion. Die Entscheidungskompetenz lag im Aalener Rat allein beim ‚regierenden Bürgermeister‘ Dr. Karl Schübel (Abb. 7).

Wer war dieser Mann?⁶ Schübel entstammte einfachen Verhältnissen. 1904 in Haiterbach bei Calw (Nordschwarzwald) geboren, studierte er in den 1920er Jahren Jura und profilierte sich als Verwaltungsjurist. Seit 1932 legte der inzwischen promovierte Jurist sein Referendariat in Stuttgart ab.

Eigen- und Fremddarstellungen legen nach dem Krieg nahe, dass Karl Schübel vor 1933 politisch links stand. So soll er in Calw lautstark sozialistische Ideen propagiert haben, was ihm später Probleme gemacht habe. Spätestens zur Machtübertragung an die Nationalsozialisten schien sich diese Haltung aber gewandelt zu haben. Schübel gehörte zu den vielen Deutschen, die sich kurz vor der Mitgliederaufnahmesperre am 1. Mai 1933 noch der NSDAP anschlossen.

In Stuttgart diente er *der nationalsozialistischen Bewegung* fortan als Pressewart bei der NSDAP-Ortsgruppe Stuttgart-Alexander und hielt Schulungsvorträge an der Volkshochschule Stuttgart. Ob er dies aus Überzeugung, aus Karriereüberlegungen oder

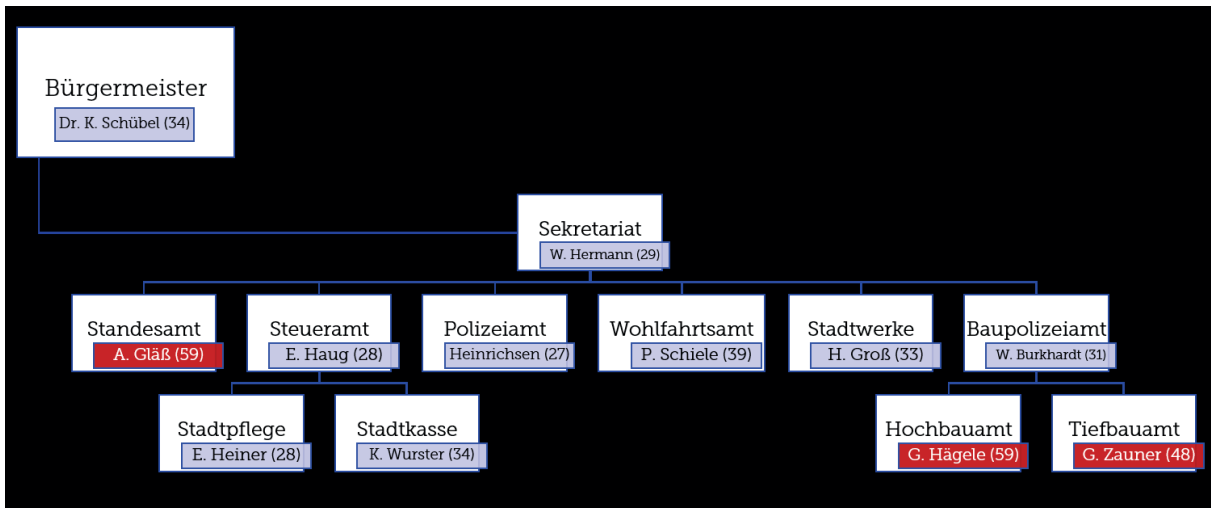


Abb. 8: Das Organigramm der Aalener Stadtverwaltung im August 1939 (rot: bereits Mitarbeiter vor Schübel).

aus Furcht tat, dass seine linke Vergangenheit ihm zum Nachteil geraten könnte, sei dahingestellt.

Der Kläger der Spruchkammer Aalen, bei der sich auch Schübel für seine NS-Vergangenheit nach dem Krieg zu verantworten hatte, schloss daraus:

Dies alles lässt darauf schließen, dass es dem Betroffenen bei seinem Ehrgeiz gleich ist, unter welchem Regime er arbeitet und ihm sein eigenes Fortkommen Hauptsache ist.

Und Fortkommen fand Schübel im ‚Neuen Deutschland‘. Auf Vermittlung des Aalener NSDAP-Kreisleiters Adolf Kling wurde er am 23. Mai 1935 zum Bürgermeister der Kocherstadt ernannt (Abb. 8).⁷ Der bestens ausge-

bildete Jurist machte sich in der Folge daran, seinen von der nationalsozialistischen Gemeindeordnung vorgegebenen Führungsanspruch in die Praxis umzusetzen.

Dazu gehörte in erster Linie eine absolut loyale und effizient arbeitende Stadtverwaltung.

2.2. Folgsame Verwaltung

Nach dem Krieg wurde Schübel seitens des Spruchkammerklägers vorgeworfen, die *Stadtverwaltung mit dem Geiste des Nationalsozialismus zu erfüllen* [...]; *erst versuchte er, ihm nicht genehme Beamten politisch zuverlässige vorzusetzen, um sie dann ganz von den Ämtern zu entfernen.*

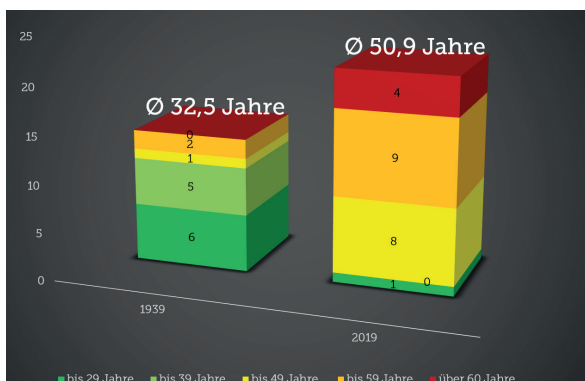


Abb. 9: Die Altersschichtung der Spitzenbeamten 1939 sowie der Amtsleiter 2019 der Aalener Stadtverwaltung.

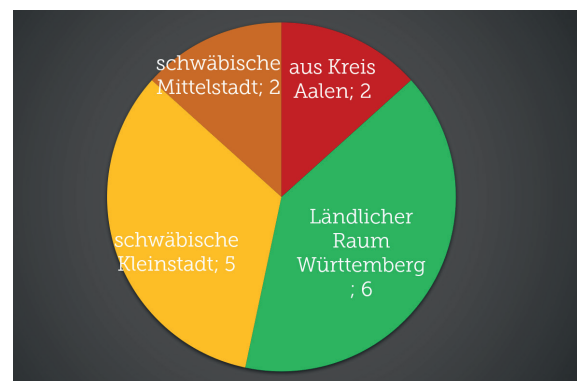


Abb. 10: Die Herkunft der Spitzenbeamten der Aalener Stadtverwaltung 1939.

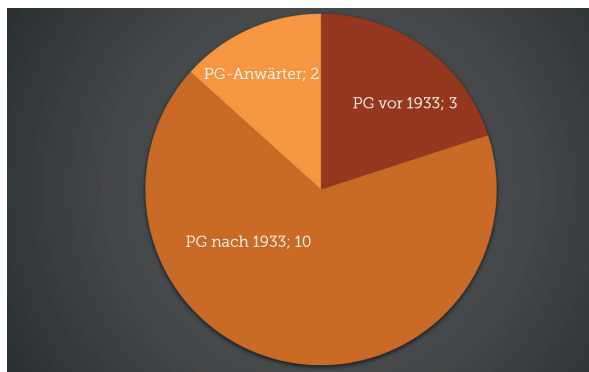


Abb. 11: Die Parteizugehörigkeit bei den Mitgliedern der Aalener Stadtverwaltung.

Dies ist aber nur bedingt richtig. So sorgte Schübel in rascher Folge zwar dafür, dass ihm ungenehme Spitzenbeamte wie Stadtwerkedirektor Wolter, Stadtbaumeister Off und Stadtpfleger Schönlin die Stadtverwaltung verließen, wobei auch politische Gründe angeführt wurden. Bei genauerer Betrachtung aber schienen für die Ausbootungen eher fachliche Gründe sowie mangelnde Loyalität zur Verwaltungsspitze ursächlich gewesen zu sein.

So hatte sich beispielsweise Carl Off durch „Eigenmächtigkeiten, Unregelmäßigkeiten bei der Abrechnung städtischer Dienste [...] sowie durch die Lieferung von Baustoffen für private Zwecke auf Kosten der Stadtkasse“ bei Schübel unmöglich gemacht.⁸

Wie ist Schübels Personalpolitik also zu bewerten? Ein Blick auf das Organigramm der Stadtverwaltung im August 1939 (Abb. 8) eröffnet neue Perspektiven. Zum einen fällt auf, dass zu diesem Zeitpunkt nur noch zwei Personen in führender Position aus der Vor-Schübel-Zeit im Aalener Rathaus dienten (rot). Zum anderen waren diese beiden, Adolf Gläß aus dem Standesamt und Gebhardt Hägele vom Hochbauamt, die einzigen Personen jenseits des 40. Lebensjahres.

Auch wenn zu diesem Zeitpunkt schon einige ältere Gefolgschaftsmitglieder an die Front einberufen worden waren, zeigt das Organigramm doch eindrucksvoll, wie sehr Schübel die Verwaltung umgestaltet und verjüngt hatte. Das Durchschnittsalter der Spitzenbeamten lag 1939 18 Jahre unter dem Durchschnittsalter der Aalener Amtsleiter im Jahr 2019 (Abb. 9). Schübel, selbst zu diesem Zeitpunkt 34 Jahre alt, hatte sich eine Kohorte Gleichaltriger ins Rathaus geholt.⁹

Gemeinsam hatten die Mitglieder der Stadtverwaltung mit ihrem Chef auch die Herkunft (Abb. 10). Elf von 15 Beamten stammten aus dem ländlichen Raum Württembergs bzw. aus schwäbischen Kleinstädten. War zudem die Stadtverwaltung unter Schübels Vorgänger noch dominiert durch Söhne Aalens, kamen 1939 lediglich nur noch zwei Mitarbeiter aus dem Kreis Aalen. Schübel umging auf diese Weise mögliche private und berufliche Interessenskonflikte bei seinen Mitarbeitern.

Zwar hatten 1939 13 von 15 Gefolgsleute ein NSDAP-Parteibuch (Abb. 11). Allerdings waren von diesen 13 nur drei Personen bereits vor der Machtübertragung im Januar 1933 Parteimitglieder; sogenannte ‚Alte Kämpfer‘. Alle anderen waren wie Schübel sogenannte ‚Märzgefallene‘ oder noch Anwärter auf die Parteimitgliedschaft.

Hier wird nun der von Schübel proklamierte Grundsatz deutlich, dass *Einstellungen in erster Linie auf Grund der fachlichen Eignung eines Beamten und nicht allein auf Grund des Parteibuches erfolgen sollen*.¹⁰

Die Rathaus-Gefolgschaft verband also weniger die politische Ideologie, sondern vielmehr ihr Ehrgeiz als

Aufsteiger in der ländlich-württembergischen Beamtenschaft. Erwin Heinrichsen, wie Schübel Parteimitglied seit 1. Mai 1933, hatte der Bürgermeister praktisch aus Stuttgart mitgebracht. Obersekretär Rebmann, den Schübel 1935 vom Oberamt Tuttlingen „förmlich abwarb“, trat erst 1937 in die NSDAP ein. Waren die Neulinge zufällig schon vor 1933 Parteimitglieder, nutzte Schübel dies als Argument, um seine Wünsche gegenüber der Partei durchzusetzen; so geschehen bei dem neuen Stadtwerkedirektor Heinz Gross und dem neuen Stadtbaumeister Walter Burkhardt.¹¹

Fasst man diese Erkenntnisse zusammen, lassen sich fünf Grundsätze für Schübels Personalpolitik festhalten:

1. **Alter:** Junge Männer, geboren zwischen 1905 und 1915.
2. **Herkunft:** Aus dem ländlichen Raum in Württemberg, nicht von der Ostalb.
3. **Qualifikation:** Solide Ausbildung und Vorerfahrung in der Verwaltung.
4. **Politik:** Eine Parteizugehörigkeit musste nicht zwingend vor Einstellung bestehen. Nach der Einstellung schien Schübel aber den Parteibeitritt zu befördern.
5. **Loyalität:** Absolute Unterordnung gegenüber dem Bürgermeister.

Besonders typisch für die gewünschte Zielgruppe Schübels bei seinen Mitarbeitern ist die Vita von Erich Haug (Abb. 12). Der 1911 in Kuchen (Kreis Geislingen) geborene Sohn eines Gendarmerie-Obermeisters machte 1926 seine Mittlere Reife. Bis 1931 sammelte er als Verwaltungskandidat in Essingen und Künselsau die nötige Erfahrung, um erfolgreich seine Mittlere Verwaltungsdienstprüfung abzuschließen.



Abb. 12: Erich Haug (Abbildung aus der Personalakte).

Nach der Machtübertragung schloss er sich am 1. Mai 1933 der NSDAP an und war bis zum Röhm-Putsch auch SA-Mitglied. Sein parteipolitisches Engagement schien ihm nicht geschadet zu haben: 1934 wurde er mit 23 Jahren Stadtpflegebuchhalter in Pfullingen und nach seinem Wehrdienst 1937 holte Schübel ihn als Rechnungsrat zur Stadt Aalen; seit 1939 führte er mit nur 28 Jahren das Steueramt der Stadt.

Wer also sich kompromisslos dem Willen des Bürgermeisters unterwarf und gewissenhaft arbeitete, konnte in der Aalener Stadtverwaltung schnell Karriere machen. Schübel förderte und schützte seine Gefolgschaft und sorgte durchaus auch für das nötige Gemeinschaftsgefühl. Beliebt waren die Kameradschaftsabende, die wenigstens zweimal im Jahr für die Verwaltungsmitglieder organisiert wurden.

Am 23. April 1939 beispielsweise lud der Bürgermeister ins Spritzenhaus.

Gesungen wurde unter anderem auch das umgedichtete Lied „Auf d'r schwäbischen Autobahn“; ein Lied auf die jüngst gelungene Fertigstellung der A8 zwischen Stuttgart und Ulm. Im Anschluss schwang man zum Marschfox ‚Schön ist's bei den Soldaten‘ das Tanzbein.¹²

2.3. Kreisleiter gegen Bürgermeister

Im nationalsozialistischen Deutschland war die herkömmliche Administration aus Kommunal-, Kreis- und Landesverwaltungen aber nicht die einzige politische Instanz. Typisch für totalitäre Staaten installierte der NS-Staat eine Parallelstruktur, die aus Parteiinstitutionen gebildet wurde. Dem Ministerpräsidenten in Stuttgart, Christian Mergenthaler, stand der NS-Gauleiter von Württemberg-Hohenzollern, Wilhelm Murr, gegenüber. Das Partei-Gegenüber des Aalener

Landrats Dr. Engel war NS-Kreisleiter Adolf Kölle. Auf den unteren Ebenen spannte die NSDAP ein dichtes Netz aus Ortsgruppenleitern, Zellenleitern und Blockwarten (Abb. 13).

Sinn und Zweck dieser Doppelstruktur war gegenseitige Kontrolle von Verwaltungs- und Parteipersonal auf allen politischen Ebenen. Naturgemäß - das war durchaus bis zu einem bestimmten Punkt auch erwünscht - sorgte dies für Reibungspotenzial zwischen den Akteuren.¹³ Dieses Phänomen existierte auch auf der Ostalb. Hier konkurrierte vor allem Aalens Bürgermeister Schübel mit dem NSDAP-Kreisleiter Adolf Kölle (Abb. 14).

Dies hatte nicht nur strukturelle Gründe. Kölle war in vielerlei Hinsicht das Gegenteil von Schübel. Geboren 1897 in Heilbronn war der Kreisleiter zwar nur sieben Jahre älter als Schübel. Diese sieben Jahre ermöglichten Kölle

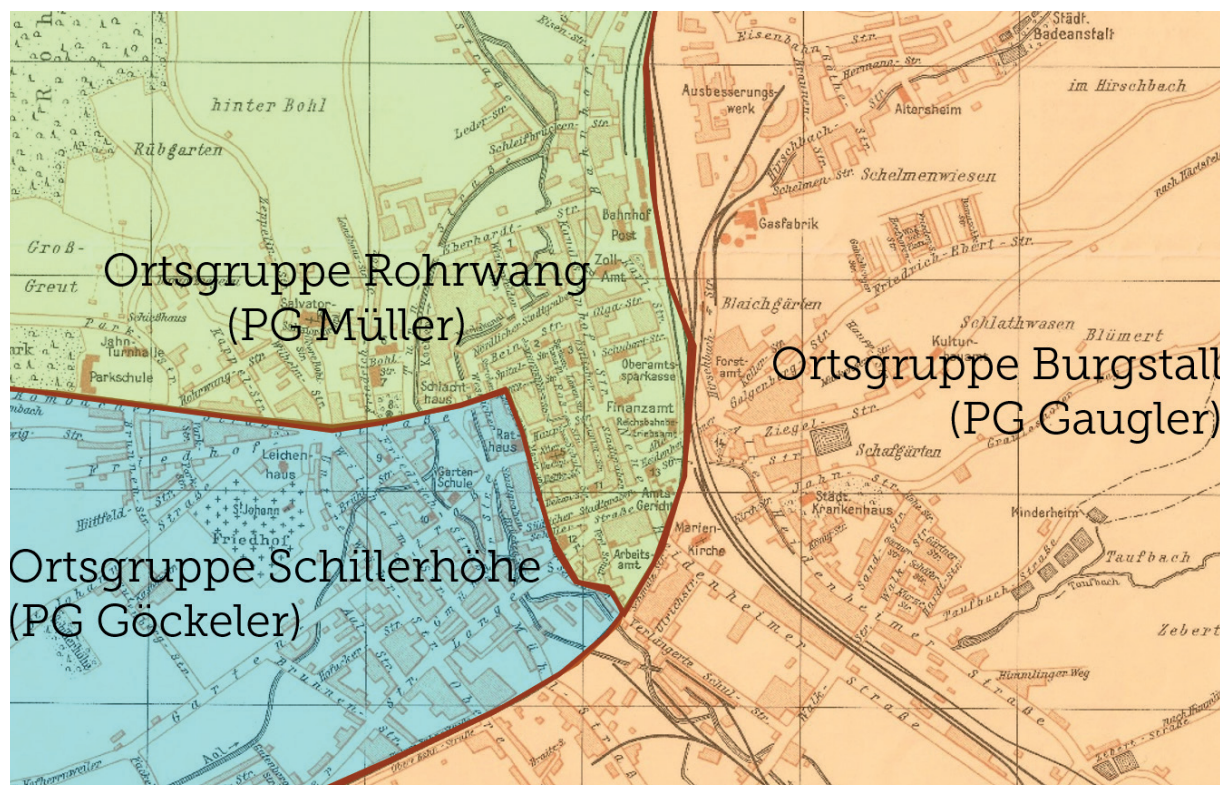


Abb. 13: 1937/1938 hatte die NSDAP ihre Ortsgruppe Aalen in drei selbstständige Ortsgruppen aufgeteilt, um effektiver auf lokale Gegebenheiten reagieren zu können.



Abb. 14: Kreisleiter Adolf Kölle im Porträt. Bekannt sind auch seine Fotografien im Kreise der Familie (Stadtarchiv Ellwangen)

le allerdings erstens die Teilnahme am Ersten Weltkrieg, während Schübel ein ‚Nachgeborener‘ ohne Veteranenstatus blieb.

Zweitens gelang es Kölle nie, wie Schübel akademische Weihen zu erreichen. Er blieb als Justizobersekretär im mittleren Dienst stecken. Kölle inszenierte sich dafür und drittens als vorbildlicher Familienmensch mit Frau und sechs Kindern, während

Schübel zunächst Junggeselle blieb.

Vor allem trennte sie aber viertens ihr Verhältnis zur NSDAP. Während Schübel sich erst 1933 und wohl vor allem aus Karrieregründen den Nationalsozialisten anschloss, entstammte Kölle einer Familie, die sich in Heilbronn schon früh zum Faschismus bekannte. Kölle selbst trat bereits im Januar 1931 der NSDAP bei und war als Mitbegründer der Ortsgruppe

Ellwangen ab 1932 ehrenamtlicher Kreisleiter des Altkreises Ellwangen.¹⁴ Als ‚Alter Kämpfer‘ betrachtete Kölle den jüngeren Schübel als Karrieristen und Emporkömmling. Oft schwang der Verdacht bei Kölle mit, dass es Schübel nicht ernst genug wäre mit der nationalsozialistischen Sache.

Fünftens und letztens darf auch nicht vergessen werden, dass Adolf Kölle seit 1933 die Stadt Ellwangen als Bürgermeister regierte. Im Verhältnis zu Schübel ist auch diese kommunale Konkurrenz zwischen Aalen und Ellwangen immer wieder spürbar. Beispielhaft für den Unfrieden zwischen Bürgermeister und Kreisleiter ist der Konflikt um den Neubau des ‚Braunen Hauses‘ in Aalen.

2.4. Partei gegen Verwaltung

‚Braune Häuser‘ dienten in jeder größeren Stadt des Deutschen Reichs als zentraler Ort, wo alle Teilorganisatio-

nen der NSDAP untergebracht wurden. In Aalen allerdings besaß die Partei bis 1936 kein eigenes Haus. Erst dann ließ Schübel für die Partei am Adolf-Hitler-Platz/Bahnhofsplatz das ehemalige Gasthaus Harmonie für die NSDAP umbauen.

Diese Lösung allerdings war für Kölle, der 1937 neuer Kreisleiter des Großkreises Aalen wurde, unzumutbar. Schübel zitierte den Kreisleiter nach dem Krieg mit den Worten: ‚Wenn der Bürgermeister in Aalen etwas für die Partei übrig hätte, dann bräuchte man nicht in so unwürdigem Saale zu tagen.‘ Kölle forderte einen Neubau, was ihm in Aalen gerade bei proletarisch eingestellten Parteifreunden nicht nur Gegenliebe einbrachte. So kritisierte der NSDAP-Ratsherr Ruck: *Die Zeiten sind noch gar nicht so fern, wo die NSDAP den Bau von Palästen für die Versicherungen verurteilt hat.*¹⁵

Schübel wies zunächst seine Amtsvor-

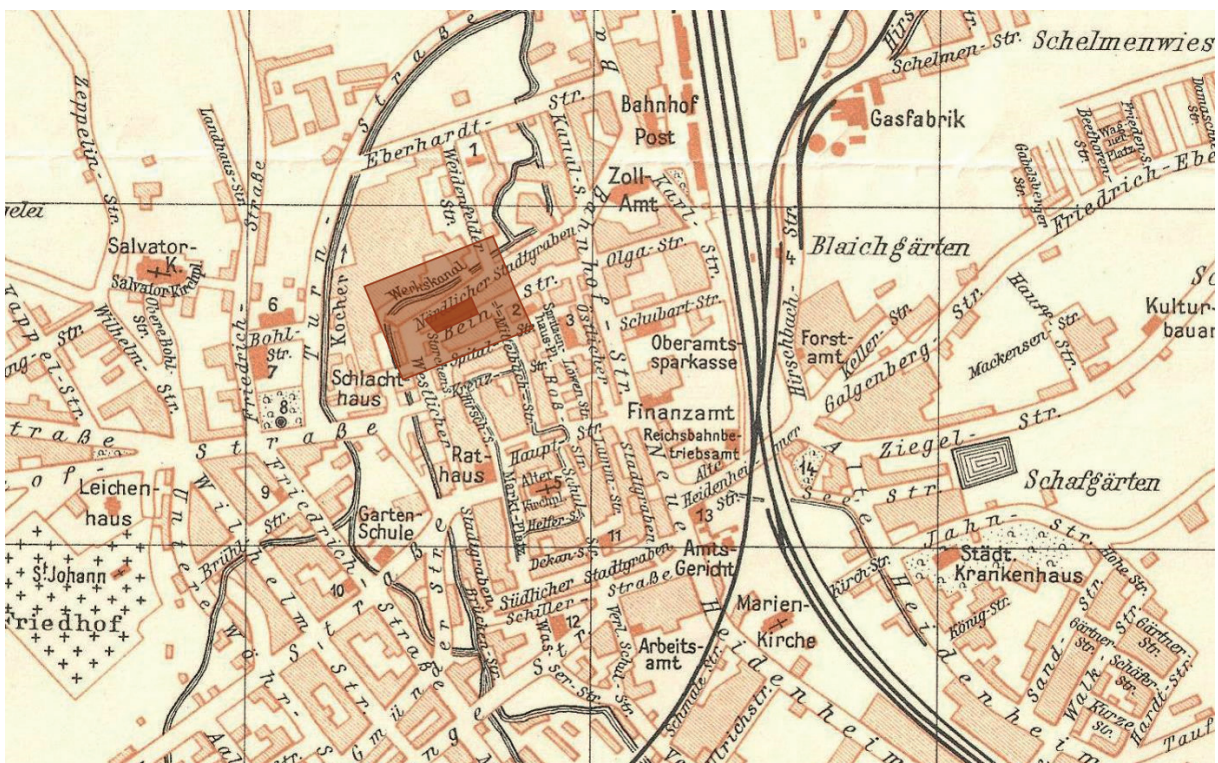


Abb. 15: Das 1939 vorgesehene Gelände für das zu bauende ‚Braune Haus‘ in der nordwestlichen Altstadt (Grafik auf Grundlage des Aalener Stadtplans 1932: Wendt).

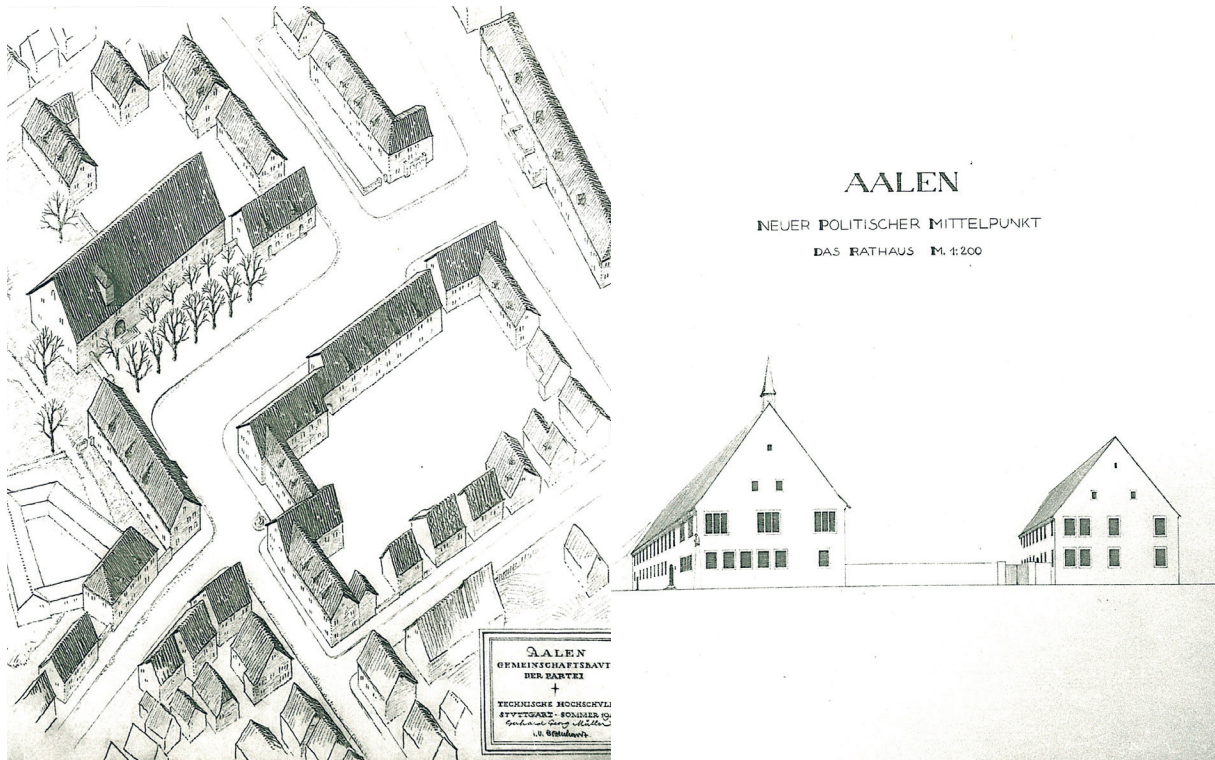


Abb. 16: Präferierte Entwürfe der TH Stuttgart zum Bau eines ‚Braunen Hauses‘ am Bahnhofplatz (links); sowie eines Rathauses inkl. Technischem Rathaus am Standort des Rathauses von 1975, Blick von Westen (rechts).

stände an, das Vorhaben zu verschleppen. Insbesondere der Stadtbaumeister Burkhardt hatte, so Schübel, in der Folge unter den Attacken des Kreisleiters *schwer zu kämpfen*. Im Frühjahr 1939 holte sich Kölle gewichtige Hilfe aus Stuttgart. Der Gauleiter Wilhelm Murr kam nach Aalen, um dort öffentlich *die Lage der Partei zu bedauern*. Schübel war nunmehr gezwungen zu handeln.

Im Juni 1939 präsentierte er die Pläne des Stadtbauamts. Auf einer zwei Hektar großen Fläche rund um die baufälligen Häuschen in der Beinstraße 28 bis 38 (Abb. 15) sollte das ‚Braune Haus‘ samt Aufmarschplatz entstehen. Schübel rechtfertigte die exorbitante Bausumme von 280.000 RM mit der ohnehin nötigen Altstadtanierung: *Es würde Ordnung in das Stadtbild gebracht und dieses durch die geplanten Repräsentativbauten architektonisch bereichert werden.*¹⁶

Zwar machte der Kriegsbeginn die Ausführung der Pläne zunichte. Die Wandlungsfähigkeit Schübels in Sachen ‚Braunes Haus‘ zeigt aber, dass er keine grundlegenden Probleme mit der NSDAP hatte, wie er es anhand des Konflikts mit dem Kreisleiter später der Spruchkammer weismachen wollte. Vielmehr ist der Schlagabtausch als ein Kräfteressen zwischen den gleichermaßen machtbewussten Bürgermeister und Kreisleiter zu verstehen.

Dafür spricht auch, dass Schübel noch zwei Jahre später bei der Technischen Hochschule in Stuttgart Entwürfe für den Bau eines ‚Braunen Hauses‘ und eines Rathauses zur Ausführung nach dem ‚Endsieg‘ erstellen ließ (Abb. 16).¹⁷

Auf der Nordwestseite des heutigen Bahnhofplatzes sollte das zentrale Versammlungshaus der Partei entstehen. Die Gebäude auf der Südseite des Platzes waren für die Parteiorga-



Abb. 17: Der Marktplatz mit Südblick bei den Feierlichkeiten zu Adolf Hitlers 50. Geburtstag am 20. April 1939.

nisationen vorgesehen. Gleichzeitig entstanden Skizzen für den Bau eines neuen Rathauses; interessanterweise am selben Standort wie das heutige Rathaus, das Schübel dreißig Jahre später tatsächlich verwirklichen sollte.

Zudem unterstützte er auch 1939 zahlreiche Parteiveranstaltungen und -projekte großzügig. Dazu gehörten Planungen für die Errichtung eines Feierplatzes für die Ehrenzeichenträger der NSDAP auf dem St-Jo-

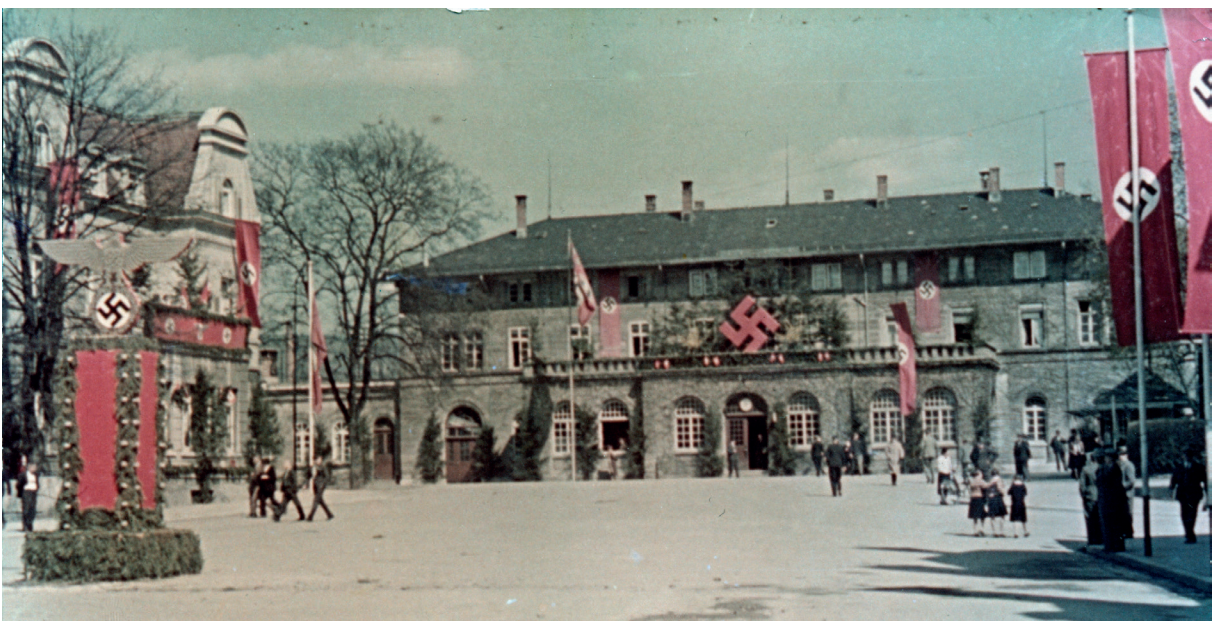


Abb. 18: Der Adolf-Hitler-Platz / Bahnhofplatz zum Tag der Arbeit (Aufnahme vom 29. April 1939).

hann-Friedhof. Auf der Südseite der St. Johann-Kirche sollte eine gewaltige Feierstätte mit Rednerpult und Fahnenaufmarschplatz entstehen.¹⁸

Auch bei den großen Festlichkeiten der NSDAP stand die Stadt helfend zur Seite (Abb. 17 und 18). Dies galt insbesondere für den 50. Geburtstag von Adolf Hitler, für den *unsere Stadt ihr schönstes Festkleid angelegt hatte*, wie es Schübel umschrieb. *Die lichtgeschmückte Bahnhof- und Hauptstraße und vor allem der stimmungsvoll illuminierte Marktplatz waren am Vorabend und am Abend des Geburtstags unseres Führers ein Anziehungspunkt Tausender von nah und fern.*¹⁹

Auch zum Tag der Arbeit 1939 wurde die Stadt dekorativ mit der Deutschen Arbeitsfront, dem Einheitsverband der Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Nationalsozialismus, tätig.

3. Kultur und Sport im letzten Friedensjahr

3.1. Der Volksfasching 1939

Wie passgenau Bürgermeister Schübel die nationalsozialistische Ideologie der Volksgemeinschaft in die Tat umsetzen konnte, zeigt nicht zuletzt sein kulturelles Engagement. Dabei sticht vor allem die Schöpfung des ‚Aalener Volksfaschings‘ hervor.

Die Fastnacht erfreute sich mindestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts großer Beliebtheit in Aalen. Seit den 1840er Jahren kam zum traditionellen Straßenfasching der institutionalisierte Vereinsfasching hinzu. Doch auch innerhalb der Vereine blieb der Fasching in Aalen bis in die frühen 1930er Jahre eher unpolitisch.²⁰

Das änderte sich 1936, als der frisch



Abb. 19: Bürgermeister Schübel beim großen Umzug des Volksfaschings 1938 im offenen Verdeck.



Abb. 20: ‚Festakt‘ zur Thronbesteigung des Prinzen Karneval, Fastnacht 1939 in Aalen.

gekürzte Bürgermeister die Fastnacht ideologisch vereinnahmte. Im Sinne des Stadtmarketings und zur *Pflege der Volksgemeinschaft* wurde der Fasching unter städtischer Regie zentralisiert. Die Verwaltung beauftragte, kontrollierte und bezahlte die Vereine und Parteiorganisationen, eine mehrtägige, gemeinsame Faschingsfeier auf die Beine zu stellen (Abb. 19).²¹

Dazu gehörten ab Gumpendonnerstag diverse Redouten, Kinderfaschingsfeiern und die Thronbesteigung des *Prinzen Karneval* (Abb. 20). Höhepunkt des städtisch verordneten Reigens war aber der große Straßenumzug am Faschingsdienstag.

1939 fuhren insgesamt 39 Faschingswagen, begleitet von zahlreichen verkleideten Reitern der Wehrkreis



Abb. 21: Ein Wagen des Aalener Straßenumzugs zeigte eine wohlhabende, wohl jüdische Familie, die sich auf den Weg nach Palästina machen wollte.



Abb. 22: Eine Marsrakete ‚jagte‘ über die Bahnhofstraße einer Uncle Sam-Figur hinterher.

Reit- und Fahrschule, über die Bahnhofstraße. Zwar waren nur vier von den Wägen politischer Natur, doch erhielten sie unverhältnismäßig viel Aufmerksamkeit durch die Presse. So kommentierte der Heidenheimer Grenzboten²²:

Besonders gefielen die politischen Gruppen, zum Beispiel die Ausreise der Juden nach Palästina. Hier zeigte sich gesunder Volkshumor mit tiefstem Hintergrund, denn mancher Ruf erschallt aus den Besucherreihen, wie „Kommet ja nemme“. (Abb. 21)

Weiter heißt es im Grenzboten zu den weiteren Faschingswägen:

Uncle Sam mit seinem Geldsack und auf seinem Kassenschrank sitzend war ebenfalls eine drastische Anspielung auf die jüdisch-amerikanische



Abb. 23: Um Gnade bittend sinkt eine große Uncle Sam Figur in die Knie; ‚verfolgt‘ von der Marsrakete.

Geldsackpolitik, die gegenwärtig in Kriegspsychose macht und der aus Furcht vor der hinter ihm her stürmenden Marsrakete in die Knie sinkt und jämmerlich die Arme zum Himmel hebt. Mit ihm flüchten profitgierige Geldsäcke, Juden, Chinesen und Cowboys. (Abb. 22 und 23)

Künstlerisch verantwortlich zeichnete für die meisten Wagen der Aalener Willo Rall, der insgesamt 335 RM für seine Arbeit bei der Stadt abrechnete.²³ Neben *Marsrakete* und *Uncle Sam* gestaltete er auch das sogenannte *Meckererkegelspiel*, über das die *Kocher-Zeitung*²⁴ berichtete:

Nicht minder originell war der Wagen der Meckerer in Form eines Kegelspiels, bei dem diese unerfreulichen Zeitgenossen die Kegel waren, die von einer großen Kugel umgeworfen wurden. (Abb. 24)

Besonders die Gestaltung dieses Wagens mit Galgen und Drahtzaun weckt Assoziationen, die vom Künstler Willo Rall sicher nicht unbeabsichtigt und vom städtischen Auftraggeber genauso erwünscht waren. Die Stadt wollte wohl mit den völkisch-rassistischen Wagen ein politisches Signal setzen, das ihr auch jenseits der Stadtgrenzen anerkennende Aufmerksamkeit beschaffen sollte.

Hingegen unerwünscht war sanfte Selbstkritik ob der Missstände in der Stadt. Willo Rall hatte nämlich angesichts der grassierenden Wohnungsnot in Aalen vorgeschlagen, einen Wagen mit einem riesigen Fass zu gestalten, in dem ein Wohnungsloser haust. Dieser Posten wurde kommentarlos von städtischer Seite aus dem Angebot des Künstlers gestrichen.



Abb. 24: Der Aalener Künstler Willo Rall gestaltete das ‚Meckererkegelspiel‘, wie man an der Signatur auf dem Galgen vorn leicht erkennen kann. Mit Meckerern waren ‚Bonzen‘, ‚Miesmacher‘ und ‚Friedensaktivisten des ‚verflossenen Systems‘ gemeint.



Abb. 25: Das HJ-Heim im Rohrwang erhielt nach seiner Fertigstellung 1937 den Namen C.F.D. Schubart.

3.2. ‚NS-Vorkämpfer‘ Schubart

Wenn sich Schübel mit dem Aalener Volksfasching an die breite Masse wandte, so hatte er mit seiner Verehrung für Christian Friedrich Daniel Schubart vor allem die gesellschaftliche Elite im Blick.

Im nationalsozialistischen Aalen verstand man Schubart vor allem als *Vorkämpfer für ein großes, einiges und freies Deutschland*, so Schübel 1940.

Erst im Reiche Adolf Hitlers wurden die Voraussetzungen geschaffen, um die stürmisch lebendige Persönlichkeit Schubarts und die Bedeutung seines Wirkens für das geistige und politische Leben seiner Zeit zu begreifen.

Schübel verstand Schubart aber nicht nur als historische Persönlichkeit, die den Aalenern ein Vorbild war. Er nutzte ihn auch als Instrument des Stadt-

marketings, das auch über die Stadtgrenzen hinaus wirken sollte. Bereits 1936 wurde beispielsweise die zwischenzeitlich geschlossene Schubartsammlung als Teil des Heimat- und Schubartmuseums wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. 1937 erhielt das jüngst fertiggestellte Hitlerjugend-Heim auf dem Rohrwang außerdem Schubarts Namen (Abb. 25).

Entsprechend war es für Schübel eine Selbstverständlichkeit, zum 200. Geburtstag von Schubart am 25. März 1939 einen großen Festakt zu organisieren. Im Löwenkellersaal sollte unter anderem der Weimarer Germanist Heinrich Lilienfein einen Vortrag zum Thema *Schubart, der Deutsche* halten. Vorgesehen waren zudem Gesang, eine Lesung, Chor und Gedichtrezitation. Die Kocher-Zeitung kommentierte spitz²⁵:

Obwohl schon die zeitliche Ausdeh-

nung des Abends, die eigentlich nicht vorgesehen war, an die Aufnahmefähigkeit und die Aufmerksamkeit der Zuhörer große Anforderungen stellte, [folgte das Publikum] mit mustergültiger Disziplin.

Diese Presse war für den Bürgermeister zwar alles andere als hilfreich. Mehr irritiert haben mag ihn aber die zahlreichen Absagen für die Veranstaltung: Weder Ministerpräsident noch Kultminister waren anwesend; vor Ort war lediglich der Regierungsrat Wespahl. Höchster Parteivertreter war der Kreisamtsleiter Ostertag, den der Kreisleiter Kölle als Vertretung entsandt hatte. Auch dies ein Zeichen, wie schlecht Schübel bei der südwestdeutschen NSDAP gelitten war.

3.3. Sport und Wehrrertüchtigung

Nicht nur in der Kultur, auch im Sport wirkte in Aalen der totalitäre Anspruch des Nationalsozialismus. Konkret sollte der Sport bzw. die Leibesertüchtigung dazu dienen, das Volk gesund zu halten und für den bevorstehenden Krieg fit zu machen.²⁶

Seit 1938 war zwar jeglicher Sport formell im Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen (NSRL) konzentriert. Allerdings besaßen die Kommunen mittels Fördermaßnahmen noch erhebliche Gestaltungsmöglichkeiten.

Die drei populärsten Sportarten im Deutschen Reich waren 1939 Turnen, Fußball und der Schießsport. Entsprechend beteiligte sich die Stadt Aalen auch hier im besonderen Maße bei der



Abb. 26: Pressefotografie der neuen Schießbahn im Rohrwang, Kocher-Zeitung vom 13. Februar 1939.

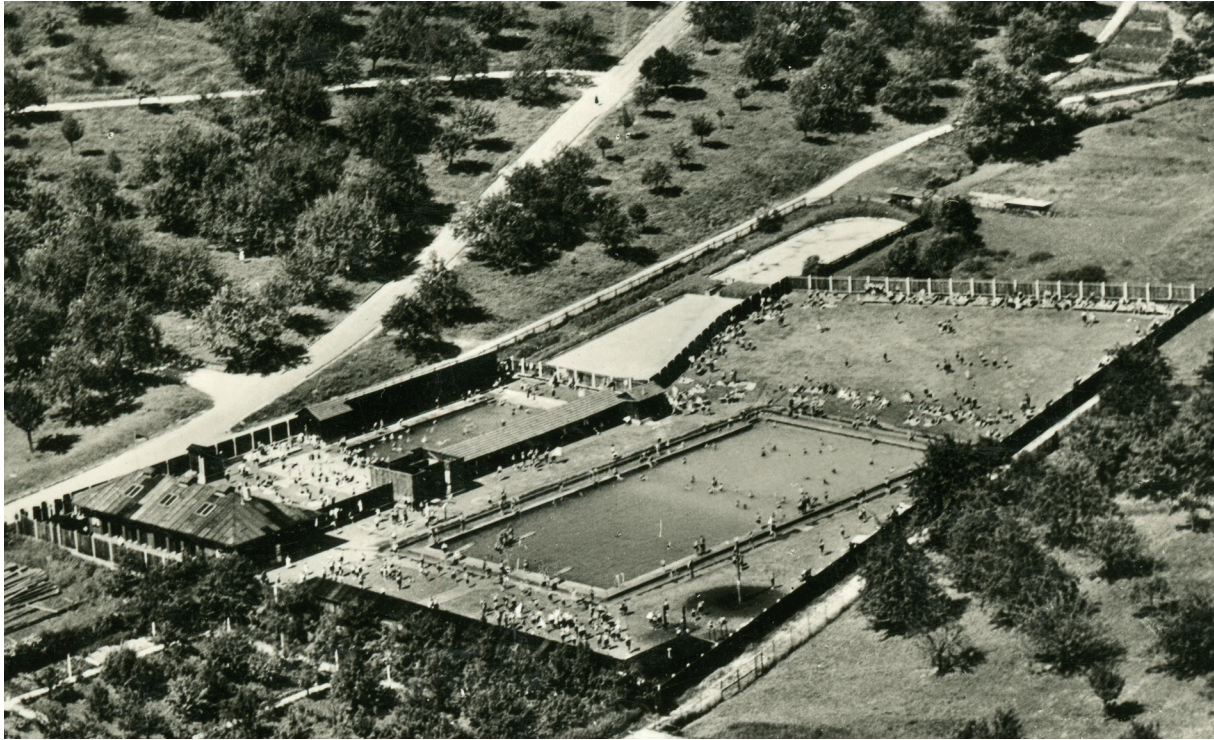


Abb. 27: Das Hirschbachfreibad in Aalen in den 1930er Jahren.

Förderung. Gerade die Sportschützen durften sich 1939 über die Unterstützung des Bürgermeisters freuen.

Schübel verkündete nämlich im Februar dem Gemeinderat, dass die Eröffnung der neuen Schießbahn im Rohrwang kurz bevorstand. Ab dem 12. Februar sollten für Vereine, Parteiorganisationen und *besonders für die HJ* die Bahn mit zwölf Schießständen im Blockhausstil fertig sein (Abb. 26).

Die Investition war auch nötig geworden, weil die alte Schießbahn im Zerbart dem Siedlungsbau hatte weichen müssen und weil die Wasseralfinger zwei Jahre zuvor mit einer kleinen 50-Meter-Schießbahn nordwestlich vom Schloss vorgelegt hatten.²⁷

Dass es bei der Investition beileibe nicht nur um Sport ging, machte der Kommentar in der Kocher-Zeitung deutlich: *In jedem deutschen Jungen*

*steckt im Blute die Liebe zur Uniform. Unsere Kinder schauen an jedem Soldaten hinauf, weil sie die Waffe blinken sehen, weil für sie das Schwert, das Gewehr der Inbegriff männlicher Kraft ist. Die Liebe zur Uniform war nur ein Jahrzehnt von erbärmlichen jüdischen Schreiberlingen und sonstigen internationalen Menschheitsaposteln begraben worden. Schützen an die Front!*²⁸

Neben dem Schießen war auch der Schwimmsport zur Wehrtüchtigung der Jugend gedacht. Reichsweit warb der NSRL für den Bau von Schwimmbädern auf dem Land. Aalen erfreute sich zwar schon seit einiger Zeit des Hirschbachfreibads. Doch galt die Ausstattung des Bades als einigermaßen rudimentär. 1938 stattete die Stadt das Bad deswegen mit einer Wasserreinigungsanlage aus, die auch eine Vorerhitzung ermöglichte (Abb. 27).

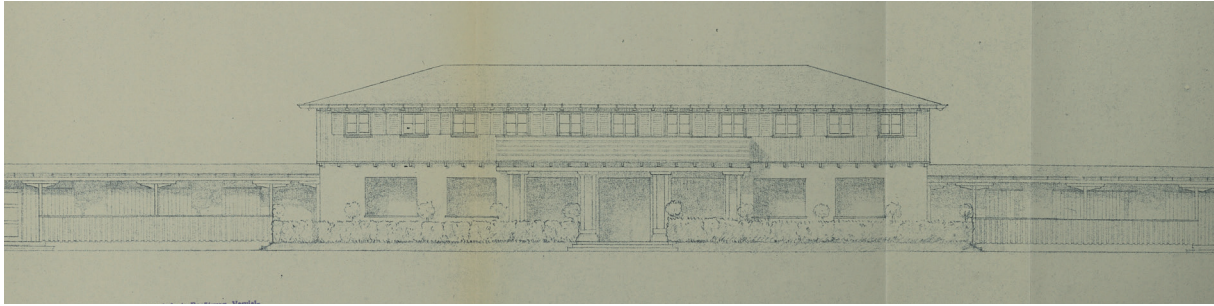


Abb. 28: Pläne zur terrassierten Eingangshalle zum Freibad Wasseralfingen, das mit Krummbachwasser versorgt werden sollte. Wegen des Kriegsausbruchs kam der Bau nie zur Ausführung.

Die Aalener dankten es. Von 1939 bis 1941 verdoppelte sich die jährliche Besucherzahl auf 92.950. Jeder Aalener kam also durchschnittlich auf sechs Freibadbesuche pro Saison. Zum Vergleich: Im Jahr 2019 zählten die Stadtwerke lediglich durchschnittlich drei Besuche pro Kernstädter im Hirschbachfreibad.²⁹

Auch die Wasseralfinger strebten 1939 den Bau eines eigenen Freibads an. Bereits 1938 hatte der Regierungsbaumeister Karl Becker Pläne für ein

entsprechendes Bad am Krummhaldenbach (heute: Karl-Kessler-Schule) vorgelegt. Ein 50 Meter-Becken, ein Planschbecken und ein großzügiger, terrasierter Umkleidebereich sollten entstehen (Abb. 28). Der Kriegsausbruch machte den hochfliegenden Plänen ein Ende.³⁰

Ein bedeutendes Element der Wehrertüchtigung war schließlich das Reiten. Hierfür spielte die Wehrkreis-Reit- und Fahrschule eine zentrale Rolle.



Abb. 29: Reiter der Remonte (Wehrkreis-Reit- und Fahrschule) mit der Salvatorkirche im Hintergrund.



Abb. 30 Die Aufsteigermannschaft des VfR Aalen posiert am Sportplatz ‚Wacht am Rhein‘. Nach dem Aufstieg war die ‚Wacht am Rhein‘ zu klein geworden für den Verein. Er bezog das ehemalige SSV-Stadion (Schlageter-Kampfbahn).

Im Oktober 1936 hatte die Wehrmachtseinheit unter Oberst Poel die Kaserne bei der Bohlschule (heute u.a. Theodor-Heuss-Gymnasium) feierlich in Besitz genommen. Die Schule bildete Pferde für das V. Armeecorps in Stuttgart aus und schulte zudem Soldaten und Offiziere im Reiten.

Bürgermeister Schübel war stolz auf den Status Aalens als Garnisonsstadt und bemühte sich - wie auch Oberst Poel - um einen regen Austausch zwischen Militär und Zivilbevölkerung.³¹

Regelmäßig nahmen die Soldaten an Partei- und Stadtveranstaltungen teil, organisierten Jagden und Turniere. Auch für den September 1939 planten Stadt und Armee ein großes Turnier auf dem Bohlschulplatz, das letztlich dem Krieg zum Opfer fiel.³²

Im November 1939 wurde die Einheit

zwar nach Göding (Mähren) verlegt. Aber auch die nachfolgenden Truppen waren am Austausch mit der Stadt interessiert.

3.4. VfR in der Gauliga

Das sportliche Hauptereignis des Jahres ereignete sich aber zweifellos am 14. Mai 1939, als der VfR Aalen überraschend sich gegen den VfR Schwenningen und den FC Lustenau durchsetzen konnte und sich damit für die Gauliga Württemberg qualifizierte.

Der Vorgang war umso überraschender, als der 1921 gegründete Verein für Rasensport Aalen schwierige Jahre hinter sich hatte. Zwischenzeitlich war man sogar in die Kreisliga abgestiegen. Doch innerhalb von zwei Jahren gelangen zwei Aufstiege bis in die oberste Liga.

Die Gauliga darf aber nicht mit der heutigen Bundesliga gleichgesetzt werden. Jeder Reichsgau hatte eine eigene höchste Gauliga, aus der sich der jeweilige Meister für die Deutsche Meisterschaft qualifizierte. Erst bei dieser wurde im Turnierformat der Deutsche Meister bestimmt.

Nichts desto trotz war der Aufstieg für Verein und Stadt ein großer Erfolg. Bürgermeister Schübel träumte im Mai 1939 vor dem Gemeinderat bereits von Aalen als einer *Sportstadt*, was sich auch *für den Fremdenverkehr günstig auswirken* könnte.³³

Der bislang eher stiefmütterlich behandelte Verein, der seine Heimspiele auf dem Sportplatz ‚Wacht am Rhein‘ (heute DITIB-Moschee) austrug (Abb. 30), erhielt jetzt die volle Unterstützung von Stadt und Verband. Im Juni präsentierte Schübel im Gemeinderat den Plan, die Schlageter-Kampfbahn (heute SSV-Stadion) für 50.000

Reichsmark in ein Gauliga-taugliches Stadion zu verwandeln.

Aufgrund des anhaltenden Baustoffmangels sollte hierfür zunächst Besucherwälle aufgeschüttet und später Holzränge für 10.000 Zuschauer errichtet werden.

Trotz Kriegsausbruch konnte der Umbau im Herbst zu Ende gebracht werden: Im November 1939 wurde die Schlageter-Kampfbahn mit einem Freundschaftsspiel gegen den Karlsruher SC eingeweiht.³⁴

Die Gauliga startete für Aalen Kriegsbedingt am 10. Dezember 1939. Bei eisiger Kälte verlor die Heimmannschaft gegen den späteren Ligazweiten VfB Stuttgart mit 2:10 Toren (Abb. 31). Dennoch konnte der Verein 1940 knapp die Klasse halten und blieb auch bis Kriegsende der Gauliga erhalten.



Abb. 31: Bei klirrender Kälte verlor der VfR Aalen am 10. Dezember 1939 sein erstes Gauliga-Heimspiel gegen den VfB Stuttgart mit 2:10 Toren. Die Schlageter-Kampfbahn war bereits im Monat zuvor eingeweiht wurden.

HAUSHALT 1939

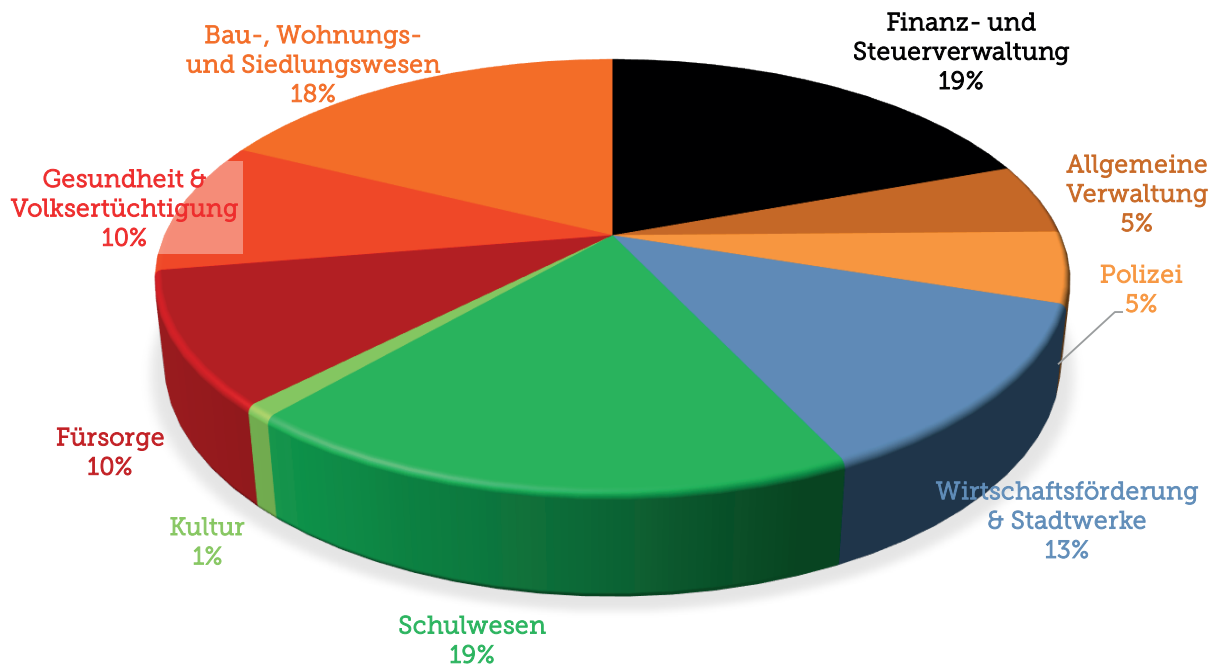


Abb. 32: Das Kuchendiagramm zeigt die Aufteilung des Aalener Haushalts 1939 nach Bereichen. Für die Finanz- und Steuerverwaltung brachte die Stadt 462.350 RM auf. Dazu gehörten 1939 bereits die umfangreiche Kriegsabgabe für das Reich und die Kreisumlagen. Zum Schulwesen gehörte 1939 auch die Bezahlung der Lehrer, auch die städtische Polizei wurde noch von der Kommune selbst finanziert. Da Kultur 1939 noch stärker ehrenamtlich organisiert war als heute, fällt der Betrag besonders klein aus.

4. Wirtschaften im letzten Friedensjahr

4.1. Städtischer Haushalt 1939

So sehr der VfR oder der Volksfasching die Aalener bewegte, im 1939er Haushalt der Stadt Aalen spielte Kultur und Sport eher eine Nebenrolle. Schaut man sich die Verteilung der Mittel genauer an, fällt auf, dass die Stadt einen Großteil der Mittel im Bereich Soziales unterbrachte. Rechnet man Fürsorge, Gesundheit, Bau- und Schulwesen zusammen, so investierte das Rathaus 57 Prozent des Etats für soziale Zwecke (Abb. 32).³⁵

Im Nationalsozialismus richtete sich Sozialpolitik nach dem Ideal der Volksgemeinschaft. Sie propagierte eine harmonische und homogene

Gemeinschaft. Nicht mehr die Zugehörigkeit zu einer Klasse sollte die Gemeinschaft der Menschen definieren, sondern die Zugehörigkeit zur arischen Rasse.

Unerwünschte Gruppen wie Juden, Sinti und Roma oder ‚Asoziale‘ blieben ausgeschlossen. Damit richteten sich die sozialen Wohltaten der Volksgemeinschaft per definitionem nur an ideologisch erwünschte Bevölkerungsgruppen.³⁶

Reichsweit betraf dies vor allem die Unterstützung der Arbeiterschaft, die in kriegswichtigen Produktionsanstalten arbeitete. Nach den Vorgaben des Vierjahresplanes 1936 sollte das Reich bis 1940 wirtschaftlich autark und kriegsfähig sein.

Hierfür brauchte der NS-Staat auch

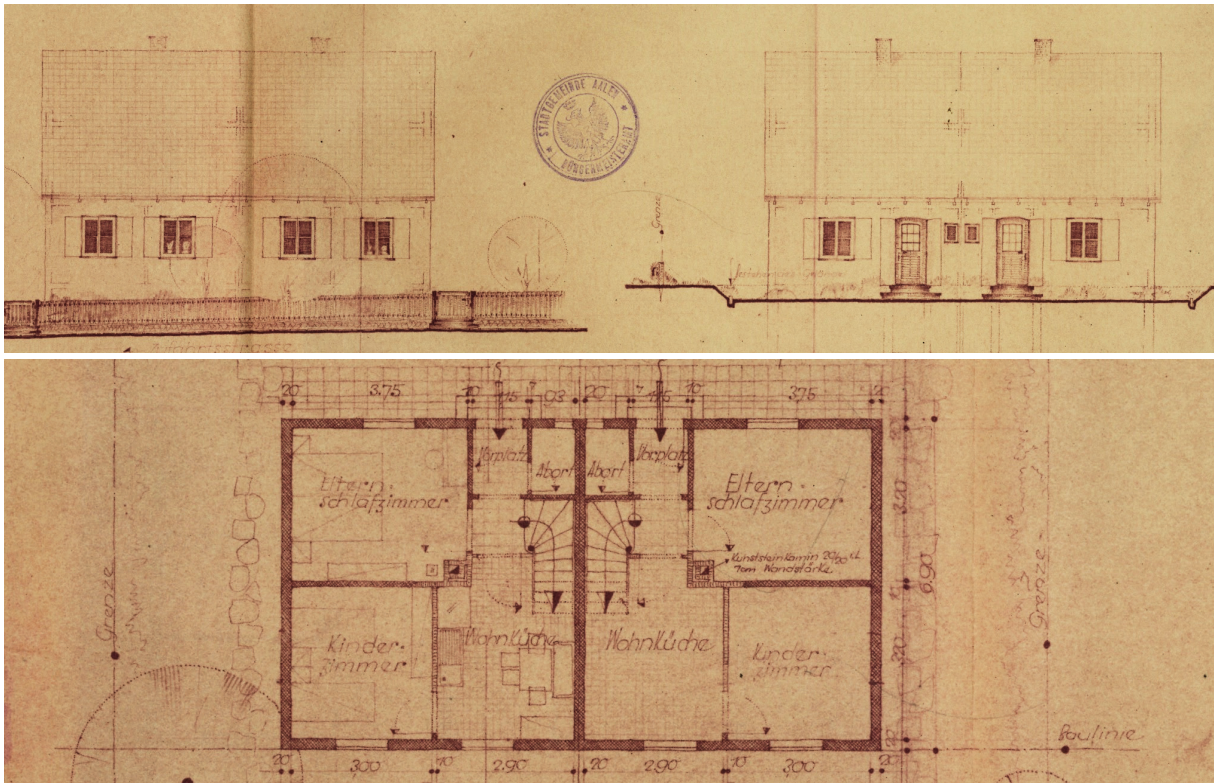


Abb. 33: Beispielhaft für den sozialen Wohnungsbau sind diese Baupläne für Bergarbeiterwohnungen in Grauleshof.

die metallverarbeitende Industrie in Aalen. Um deren Produktion auszubauen, mussten mehr Arbeiter angestellt werden. Es war unabdingbar, dass diese Personen mit ihren Familien betriebsnah untergebracht werden konnten. Hierfür startete die Stadt seit

Mitte der 1930er Jahre ein Wohnungs- und Häuserbauprogramm. U.a. im Greut, an der Eberhardstraße, im Zebert, am Grauleshof und im Pflaumbach sollten Arbeitersiedlungen entstehen.



Abb. 34: Ein Mädchen schaut am Himmlinger Weg über das Pflaumbachtal Richtung Burgstall und Rosenstein, 1939.



Abb. 35: Hinter dem Verwaltungsgebäude der Gutehoffnungshütte A.G. am Langert wurde der Faber-du-Faur-Stollen aufgeföhren, der weit nach Westen in den Langert hineinreichte.

Diese bestanden in der Regel aus einfachen Doppelwohnhäusern mit jeweils 43 m² Grundfläche, einem Keller und einem kleinen Gemüsegarten.

Den Bewohnern standen also ein Schlafzimmer, ein Kinderzimmer und

eine kleine Wohnküche zur Verfügung (Abb. 33).³⁷

Der soziale Wohnungsbau kam aber immer wieder ins Stocken: Zum Teil fehlten die finanziellen Mittel der zu- meist kommunalen Bauträger, zum



Abb. 36: Bergarbeiter im Faber-du-Faur-Stollen, 1941.

Teil mangelte es aber auch an den Baustoffen, da die Rüstungsindustrie im nationalsozialistischen Deutschland stets Vorrang besaß. Im Fall des Bauprojekts am Pflaumbach sollten 1939 auf Höhe der Erlau insgesamt 72 Wohneinheiten entstehen (Abb. 34).

Allerdings verweigerten die Grundbesitzer monatelang den Zwangsverkauf für Preise weit unter Marktwert. Erst im April 1939 wies das württembergische Verwaltungsgericht die Klage in letzter Instanz zurück.

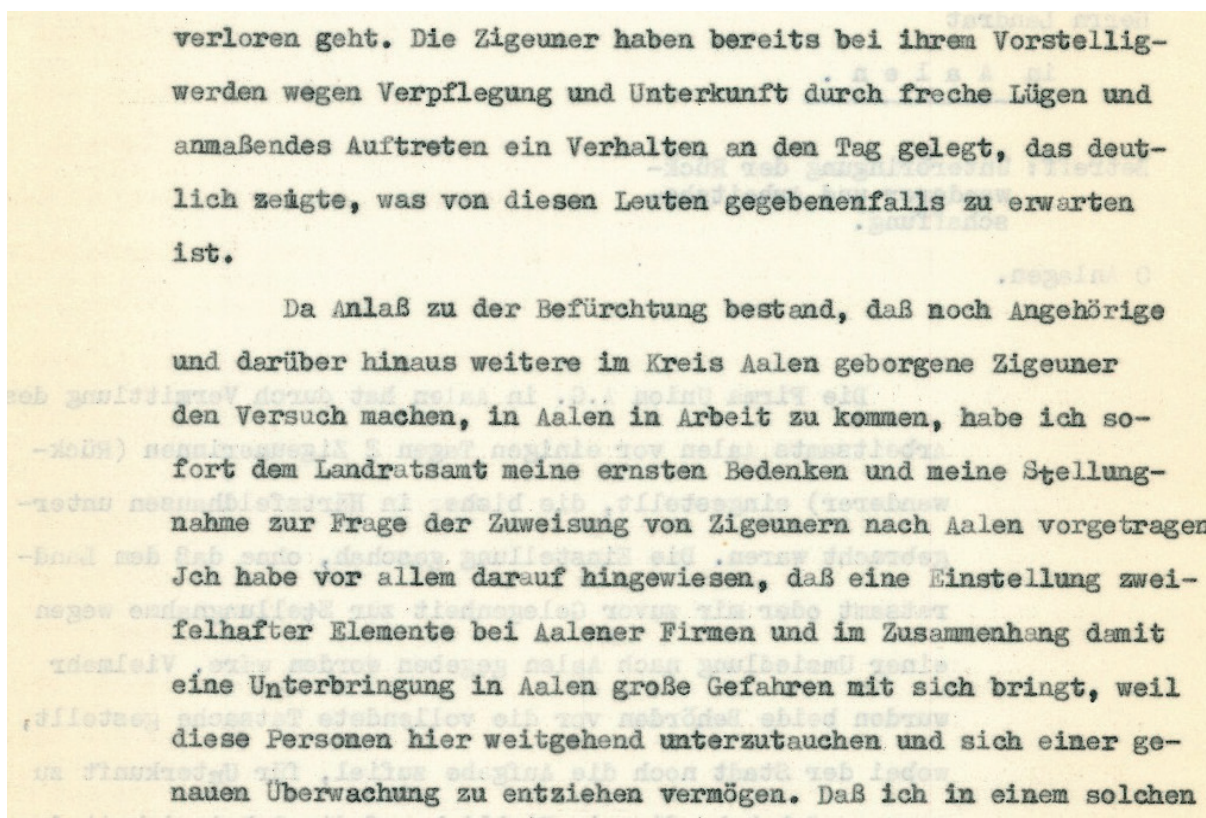
Die Begründung des Gerichts: Im Sinne der Volkswirtschaft wäre eine höhere Entschädigung *nicht berechtigt und vertretbar*. Schließlich sollten in den 72 Wohnungen Bergarbeiter der Oberhausener Gutehoffnungshütte A.G. unterkommen. Sie wurden dringend benötigt, um den Faber du Faur-Stollen im Langertberg gegenüber aufzufahren. Das örtliche Eisen

sollte den Autarkiebestrebungen des Reichs im Sinne des Vierjahresplans zuträglich sein (Abb. 35 bzw. 36). Dass beileibe aber nicht allen Arbeitern Unterstützung dieser Art zuteil wurde, sollten zwei Roma-Frauen im Oktober 1939 am eigenen Leib erfahren.

4.2. Soziales und ‚Asoziales‘

Im Dezember 1938 hatte die NS-Führung den ‚Runderlass zur Bekämpfung der Zigeunerplage‘ befohlen. Dieser enthielt zunächst die namentliche Erfassung und seit Oktober 1939 auch die Residenzpflicht für alle Sinti und Roma im Reich. Sprich: Ohne Erlaubnis sollten sie nicht mehr ihren Standort ändern. Dies war für den zuständigen Sicherheitsdienst die Voraussetzung für die Deportationen ab Mai 1940 in den Osten.

Im Oktober 1939 - kurz nachdem die Residenzpflicht in Kraft getreten war



verloren geht. Die Zigeuner haben bereits bei ihrem Vorstellig-
werden wegen Verpflegung und Unterkunft durch freche Lügen und
anmaßendes Auftreten ein Verhalten an den Tag gelegt, das deut-
lich zeigte, was von diesen Leuten gegebenenfalls zu erwarten
ist.

Da Anlaß zu der Befürchtung bestand, daß noch Angehörige
und darüber hinaus weitere im Kreis Aalen geborgene Zigeuner
den Versuch machen, in Aalen in Arbeit zu kommen, habe ich so-
fort dem Landratsamt meine ernststen Bedenken und meine Stellung-
nahme zur Frage der Zuweisung von Zigeunern nach Aalen vorgetragen.
Ich habe vor allem darauf hingewiesen, daß eine Einstellung zwei-
felhafter Elemente bei Aalener Firmen und im Zusammenhang damit
eine Unterbringung in Aalen große Gefahren mit sich bringt, weil
diese Personen hier weitgehend unterzutauchen und sich einer ge-
nauen Überwachung zu entziehen vermögen. Daß ich in einem solchen

Abb. 37: Auszug der Korrespondenz zwischen Bürgermeister Schübel und Landrat Engel am 25. Oktober 1939 (StA Aalen A 2462).

- siedelten zwei Roma-Frauen vom Oberrhein nach Aalen über. Sie gehörten zu den sogenannten Rückwanderern, die aufgrund der akuten Kriegsgefahr mit Frankreich ins schwäbische Hinterland in Sicherheit gebracht werden sollten (Kapitel 6.3.)

Auf Vermittlung des Aalener Arbeitsamts erhielten die Frauen Anstellung bei der Union AG, eine Aalener Firma, die vor allem für die Herstellung von Schuhcreme bekannt war. Der Landrat erlaubte den Frauen die Übersiedlung nach Aalen. Nun sollte sich die Stadt um die Unterbringung der Frauen kümmern.

In einem förmlichen Schreiben an den Landrat (Abb. 37) beschwerte sich Schübel bitterlich: Nicht nur fühlte er sich verwaltungstechnisch übergegangen und fürchtete, dass nach den Frauen *noch Angehörige den Versuch machen, in Aalen in Arbeit zu kommen*. Auch hegte er große Vorbehalte gegenüber Sinti und Roma insgesamt:

Die Zigeuner haben bereits bei ihrem Vorstellig werden wegen Verpflegung und Unterkunft durch freche Lügen und anmaßendes Auftreten ein Verhalten an den Tag gelegt, das deutlich zeigte, was von diesen Leuten gegebenenfalls zu erwarten ist.

Schübel ging in dem Schreiben weiter auf die nun geltende Residenzpflicht für Sinti und Roma ein:

Ich habe darauf hingewiesen, daß eine Einstellung zweifelhafter Elemente bei Aalener Firmen und im Zusammenhang damit eine Unterbringung in Aalen große Gefahren mit sich bringt, weil diese Personen hier weitgehend unterzutauchen vermögen.

Der Aalener Bürgermeister forderte nun vom Landrat ein gemeinsames Vorgehen bezüglich der Sinti und Roma ein. *Es käme darauf an, sie ordnungsgemäß zu erfassen und lokal zu konzentrieren*. Schübel: *Dabei wird es auf die Dauer nicht zu vermeiden sein, asoziale Elemente in einem Sammel-lager unterzubringen, um so eine bessere Kontrollen ausüben zu können.*

Zwar gilt zu beachten, dass die örtliche Konzentration von „asozialen Elementen“ bereits in der Weimarer Republik eine übliche Praxis gewesen ist und diese Lager im Jahr 1939 noch nicht mit den späteren Vernichtungslagern im Osten verglichen werden können. Schübels Menschenbild, das in dem Brief offenkundig wird, ist aber beispielhaft für viele Deutsche und eine Voraussetzung für die folgenden Verbrechen.

II. Aalen und der Kriegsbeginn

5. Spätsommer 1939

5.1. Letzter ‚Friedenssommer‘

Wie war das Lebensgefühl der Aalener im letzten ‚Friedenssommer‘ 1939? Betrachtet man die Zeitungen aus dem Juli oder August zeigt sich ein zwiespältiges Bild. Einerseits genoss man das sommerliche Kulturprogramm der KdF (Abb. 38), verreiste ans Meer oder freute sich auf den Reichsparteitag im September, der absurderweise unter dem Titel ‚Reichsparteitag des Friedens‘ formierte und nie stattfinden sollte.

Andererseits war die Kriegsgefahr spürbar. Die Kocher-Zeitung war vol-

Aus der Schubartstadt Aalen und ihrer Umgebung

August, der Ernting muß kochen und braten

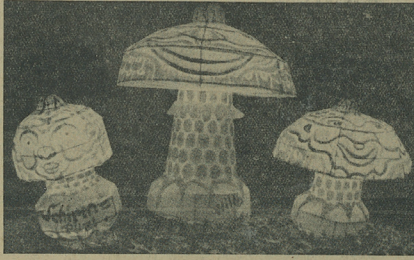
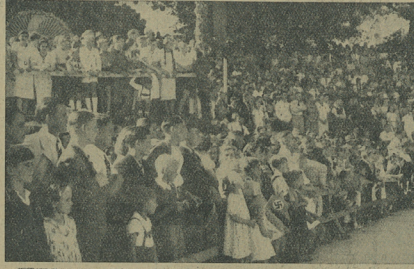
Mit nüchternen Worten verkündet der Kalender: „Der Tag nimmt im August um eine Stunde 35 Minuten ab“. Das heißt mit anderen Worten, der Hochsommer wird bald vorbei sein, selbst wenn uns der August — was wir hoffen — noch sehr heiße Tage schenkt.

August! „Ernting“ — „Erntemonat“ nennen schon unsere Vorfahren den Haupterntemonat. Heiß soll im August die Sonne vom Himmel brennen, so heiß, wie das ganze Jahr nicht. „Was der August nicht kocht, läßt auch der September nicht braten“, heißt es im Volksmund.

Die Arbeiten auf dem Felde bringen jetzt dem Bauern seinen Gehalt und seinen Helfer schwere und harte Tage. Da heißt es vom frühen Morgen bis zum sinkenden Abend tüchtig anpacken und nicht müßig sein. Die fleißigen Hände sind unablässig tätig, das gemähte Getreide in Garben zu binden und die „Kornmandeln“ zusammenzufassen. Sojocheladen mit dem kostbaren Erntegut fahren die Wagen von den Getreideäckern in die Bauernhöfe und in die Scheunen, und in den Dörfern wird das gleichmäßige Surren und das Pfeifen der Dreschmaschinen hörbar. Alles hilft zusammen, die ganze Bauernfamilie, die Nachbarn und wenn Not am Mann ist, auch freiwillige Helfer, die goldenen Mehren in die Säcke gleiten zu lassen. Im August ist von besonderer Wichtigkeit das Wetter für das Mehen der Weizenkörner. Wenn im August die Sonne warm scheint, der Mond und die Sterne klar sind, so ist das gut für die Trauben, weil sie hier von wohl reifen.

Augustregen sind unbeliebt: „De biader der Regen fliegt im August, desto dünner werden Wein und Most“. „Bei Regentraufen die Mehren soffen“. — „Bied der August allzu feucht, werden die Garben leicht.“ — „August-Siß und August-Biß gehören zusammen“.

Stallfrauen am Markt, Gera-Kaffe.



Das erste KdF-Sommerfest am letzten Sonntag in Aalen war eine der schönsten Veranstaltungen, die je in der Kreisstadt abgehalten wurden. Untere Bilder zeigen: Eine vielhundertköpfige Menge versetzt mit regstem Interesse die Darbietungen der Baritette „Schwie Miere“. — Leuchtende Pilze (von Kunstmaler Willo Rall) dienen als Begleiter zum Baldino. — Ein prächtiges Feuerwerk bildete den Abschluß. Fotos: Baur, Aalen

Arbeit, die ganz erheblich zur Überwindung des Mangels an Arbeitskräften auf dem Lande beiträgt.

Wir dürfen mit Freude feststellen, daß auch in unserer Stadt die NS-Frauen sich in dieser Zeit vielfacher Einsatzleistungen für die Bevölkerung

Mittelschule eine ähnliche Bedeutung für die gehobene Kaufmannschaft gebe, wie das Heeresgymnasium der höheren Schule für den höheren Dienst hat. Es sei nur zu begrüßen, daß die vorgesehene Berechtigungen auch den Schülern gegeben wer-

Abb. 38: Am 2. August 1939 berichtete die Kocher-Zeitung über das KdF-Sommerfest in Aalen. Leuchtende Pilze, gestaltet von Willo Rall, leiteten zum Waldkino. Später gab es Feuerwerk.

ler Hetze gegen das Vereinigte Königreich und Polen, um so das Volk auf den kommenden Krieg einzustellen

Seit Mitte der 1930er Jahre verfolgte das NS-Regime eine expansive Außenpolitik gegenüber seinen Nachbarn. Zunächst tarnten die Nationalsozialisten diese Politik als Wiedergutmachung für die verlorenen deutschsprachigen Gebiete nach dem Versailler Vertrag 1919. 1935 gliederte man das Saarland wieder ins Reich ein, 1936 remilitarisierten die Nationalsozialisten das Rheinland.

Beim „Eintritt“ von Österreich in das Deutsche Reich 1938 hielt England und Frankreich still. Brenzlich wurde es erstmals während der „Sudetenkrise“ im Herbst 1938. In der Hoffnung, Hitler so zu besänftigen, zwang man die CSSR, die deutschsprachigen Grenzgebiete aufzugeben.

Diese Hoffnung aber zerschlug sich im März 1939, als Hitler - gegen das im Oktober 1938 geschlossene Münchener Abkommen - die „Resttschechei“ erobern ließ. Spätestens jetzt war auch dem letzten „Appeasement“-Politiker klar, dass Hitler sein außenpolitisches Programm aus „Mein Kampf“ wahr machen wollte: Die Vorherrschaft auf den europäischen Kontinent und die Eroberung von „Lebensraum im Osten“.

Das nächste Opfer dieser Expansionspolitik sollte Polen sein. Ursprünglich sollte die Republik vertraglich in einen deutschen Marionettenstaat wie die Slowakei oder Ungarn verwandelt werden. Als sich die polnische Regierung dem im Frühjahr 1939 widersetzte, kündigte Hitler den Nichtangriffspakt mit Polen von 1933 auf. Die Weichen waren auf Krieg gestellt.

Die Kriegsbegeisterung allerdings war auch in Aalen nicht allzu groß. Gerade 20 Jahre waren vergangen seit dem Ersten Weltkrieg und viele Wunden noch nicht verheilt.

Fritz K. beispielsweise, der gerade in Heubach seinen Reichsarbeitsdienst ableistete, schrieb am 20. August 1939: *So schön es für uns heute war und so begeistert wir sind, es liegt etwas in der Luft.* (Abb. 39)

Und knapp zwei Wochen später: *Ich muss natürlich viel arbeiten, aber wir tun alles gerne, wenn nur kein Krieg kommt. Wir haben keine Angst davor, aber wenn man jung ist, lebt man gerne. Hoffen wir das beste.*³⁹



Abb. 39: Fritz K. beim Reichsarbeitsdienst, Sommer 1939.

Auch Bürgermeister Schübel dürfte vielen Aalenern aus der Seele sprechen, als er vor dem Gemeinderat am 24. August 1939 verkündete:

*Wir sind glücklich darüber, daß es unser Führer verstanden hat, das Unheil eines Krieges von unserem Vaterland abzuwenden und wir sind auch davon überzeugt, daß er uns in Zukunft davor bewahren wird.*⁴⁰

Konkret bezog sich Schübel dabei auf den sogenannten „Hitler-Stalin-Pakt“. Ein Nichtangriffspakt zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich, der in einem Nebenprotokoll Osteuropa zwischen den beiden Staaten aufteilte.

Der Vertrag sollte also keinesfalls den Frieden sichern, wie Schübel dachte, sondern war vielmehr Absicherung für Hitlers und Stalins Expansionspläne in Osteuropa.

5.2. Der 1.9.1939 in Aalen

Am 1. September 1939 war es so weit. Am frühen Morgen bombardierte die Luftwaffe das kleine polnische Städtchen Wielun, zugleich erstes Kriegsverbrechen der Deutschen mit zahlreichen zivilen Toten. Kurz darauf attackierten deutsche Truppen auch zur See und zu Land die polnischen Gegner.

Wie nahm Aalen den Kriegsbeginn auf? Der Kolumnist der patriotisch umbenannten ‚Kocher- und Nationalzeitung‘ beschrieb es folgendermaßen:

Ein sonnenüberglänzter Spätsommertag spannte seinen blauen Himmelsbogen über Stadt und Land. Ein

Aalen, den 21. September 1939.

TODESANZEIGE

In tiefem Leid allen unseren lb. Verwandten, Bekannten und seinen Kameraden die traurige Nachricht, daß unser guter, hoffnungsvoller Sohn, unser lieber Bruder, Enkel und Neffe

Wilhelm Rieger **Dipl.-Jng.**

Kanonier d. Res. und H -Rottenführer

am 10. September 1939 bei Tarnow in Südwest-Polen den Heldentod für Volk, Führer und Reich erlitten hat.

In tiefstem Leid:

Die schwergeprüften Eltern: **Paul Rieger**, Lokomotivführer
mit **Frau Frida**, geb. Brucker

Die Brüder: **Karl Rieger**, Uffz. d. Res. und
Paul Rieger

Die Großeltern: **Karl Brucker**, Lokf. a. D. mit **Frau**

Der liebe Verstorbene wurde am 11. September in Kreuz bei Tarnow auf dem neuen Friedhof beigesetzt.

Abb. 40: Am 22. September 1939 veröffentlichte die Kocher- und Nationalzeitung die erste Todesanzeige eines Aalener Gefallenen: Wilhelm Rieger. Der Eisenbahnersohn aus dem Hirschbach fiel im Alter von 25 Jahren in der Nähe von Tarnow.

Bild des Friedens und der Ruhe. [...] Wer etwa um diese Zeit durch die Stadt ging, der konnte aus allen Wohnhäusern und Gaststätten die Stimmen des Rundfunks vernehmen. Da saßen sie alle an ihren Lautsprechern und vernahmen mit tiefem Ingrimm die freche Kriegsansage der Engländer, sie hörten aber auch mit höchster Befriedigung die Antwort, die ihnen der Führer erteilt hat. [...]

Als wenn nichts geschehen wäre, lustwandelten die Spaziergänger in den Straßen der Stadt und in ihrer schönen Umgebung. Da gab es keine erregt diskutierenden Menschengruppen, da war auch nicht das Geringste von Unruhe und Nervosität zu verspüren. [...] Ein ganzes Volk befindet sich in höchster Einsatzbereitschaft, entschlossen seine Ehre und sein Leben bis zum Äußersten zu verteidigen.

Wie kam es zu dieser Zurückhaltung bei den Aalenern? Die Erinnerungen an die Verluste des Ersten Weltkriegs

mögen noch frisch gewesen sein. So berichtete beispielsweise der damals junge Aalener Erwin Hafner, dass sein Vater - ein Weltkriegsveteran - ihm und seinen Brüdern schnell die Kriegsbegeisterung ausgeredet hätte.

Aber auch die NSDAP war an keinen Jubelstürmen, wie sie zum Teil 1914 zu Kriegsbeginn ausbrachen, interessiert. Es fanden keine Großveranstaltungen statt, die Massen wurden nicht mobilisiert. Vielmehr sollte - wie es der Kolumnist der Kocher- und Nationalzeitung beschreibt - dem In- und Ausland ein entschlossenes Volk gezeigt werden, das zum Krieg gezwungen wurde.⁴¹

5.3. Aalens erster Gefallener

Der Feldzug gegen Polen endete mit der Eroberung Warschaus Anfang Oktober 1939. Zwischenzeitlich hatte sich die Rote Armee Ostpolen gesichert. Die Nationalsozialisten feierten den Sieg als Blitzkrieg oder als „Feldzug der

18 Tage“. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass fast 100.000 Menschen auf beiden Seiten starben. Darunter 16.000 polnische Zivilisten.

Aalen beklagte in diesem Feldzug fünf Tote. Der erste war der 25-jährige Wilhelm Rieger aus dem Hirschbach (Abb. 40), der in Kreuz bei Tarnow fiel. Ihm sollten bis Kriegsende gut 700 Aalener Söhne folgen.

6. Aalen im Kriegszustand

6.1. Luftschutz und Mangel

Bereits am 24. August 1939, eine Woche vor Kriegsbeginn, setzte Bürgermeister Schübel die Gemeinderäte über die Umsetzung des Luftschutzgesetzes in Kenntnis. Seine Maxime: *So wie unsere starke Wehrmacht und der Westwall die besten Garanten des Friedens sind, so muß auch die Zivilbevölkerung alles tun, um gegen jeden Angriff, von welcher Seite er auch kommen mag, gerüstet zu sein. Luftschutz tut not!*

Das Gesetz, das am 1. September Praxis wurde, hatte weitreichende Folgen für das alltägliche Leben. Jeder Haushalt musste Selbstschutzgeräte wie Äxte und Wassereimer beschaffen. Luftschutzräume mussten vorgehalten werden. Vor allem aber galt, kontrolliert von ehrenamtlichen Luftschutzwarten, Verdunklungspflicht. Von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang durfte kein künstliches Licht die Straßen erhellen, was auch in Aalen immer wieder zu Verkehrsunfällen führte; vornehmlich zwischen Fahrradfahrern und Fußgängern.

Die zentrale Organisation des Luftschutzes übernahm eine Luftschutz-

leitung aus Feuerwehr, Technischer Nothilfe, Sanitätsdienst und Polizei, deren Leitstelle in der Remontestraße 15 war. Zwei Großalarmanlagen auf dem Rathaus und auf der Schillerhöhe wurden eingerichtet.

Die zweite große Veränderung war die Rationierung von Lebens- und später auch Konsummitteln. Alle Haushalte erhielten nach Kriegsbeginn Bezugsscheine, die man beim Kauf dem Händler zu übergeben hatte. Der Händler konnte mit den Marken neu beim Großhändler einkaufen.

Zwar war die Ernährungslage in den ersten beiden Kriegsjahren noch recht gut; eine Lehre der Nationalsozialisten aus den Hungerjahren des Ersten Weltkriegs. Dennoch gab es bereits im Oktober 1939 in der Kocher- und Nationalzeitung Kochideen für den „Schwäbischen Küchenzettel“. Für den 4. Oktober beispielsweise empfahl man zum Frühstück *Malzkaffee, Milch, Vollkornbrot und Apfelbrei.*



Abb. 41: „Die Sirene“: Illustrierte Zeitschrift des Reichsluftschutzbundes, Mai 1942 (StA Aalen Q 684).



Abb. 42: „Was kochen wir?“, in der Kocher- und Nationalzeitung vom 4. Oktober 1939.

Mittags Pilzsuppe, Gelbe Rüben und Haferflockenküchle und abends Buttermilchkartoffeln, Tomatenscheiben und Lindenblütentee.⁴² (Abb. 42)

Auf die Einschränkungen reagierte das Regime mit humoristischer Propaganda. In der Kocher- und Nationalzeitung vom 23. September 1939 riet man beispielsweise dem Leser angesichts des allgemeinen Benzinmangels zum Entschleunigen des Lebens:

Vielleicht ist es gut so, daß der Krieg das Kutschenfahren wieder zu Ehren gebracht hat. Etwas weniger Hast und Lärm tut uns allen gut. Es spart Nervenkraft und in der Heimat eilt es auch nicht so sehr. Wir müssen auch unsere hochgezüchteten Lebensbedürfnisse und -ansprüche zurückschrauben. Was wir uns versagen, kommt unseren Feldgrauen zugute und macht die Hungerblockade unwirksam.

Zur Besserung der Versorgungslage

organisierte die Partei ab Mitte Oktober 1939 zahlreiche Aktionen, die unter dem Motto „Schlacht um die Innere Front“ firmierten. Am 15. Oktober beispielsweise veranstaltete das Winterhilfswerk auf dem Aalener Bahnhofplatz eine große Freiluftaufführung. Die Wasseralfinger Bergkapelle spielte auf zum „Marsch der Deutschen in Polen“. Es gab Akrobatik und ein großes Tauziehen. Insgesamt 6.300 Reichsmark sammelten die Organisatoren für das Winterhilfswerk.

6.2. Die „Innere Front“

Bei den Veranstaltungen ging es aber nicht nur um die Versorgungslage. Bürgermeister Schübel umschrieb es am 22. Oktober 1939 vor den Gemeinderäten folgendermaßen:

Unser Führer hat das deutsche Volk zum Kampf um sein Lebensrecht aufgerufen. Wir alle wissen, daß es gilt, den Bestand des Reiches zu sichern. Unsere Aufgabe ist es nun, die innere Front mit allen Mitteln zu stärken.

Tatsächlich waren viele Deutsche nach dem schnellen Sieg gegen Polen verunsichert, wie der Krieg weiter gehen würde. Formal war das Reich immer noch im Krieg mit Frankreich und dem Vereinigten Königreich. Diese hielten sich aber bis auf wenige Scharmützel im Saarland hinter den Grenzen. Die Kocher- und Nationalzeitung kommentierte am 28. September:

Wird der Krieg weiter gehen? Die Frage ist nicht an uns gestellt, sondern an London und Paris. Wir bleiben bereit.

Wilhelm Klumpp, der gerade seinen Landdienst in Sachsen ableistete, war sich im Brief an seine Eltern sicher:

[Es ist klar,] daß dieser Kampf lange dauern wird, wenn wir nicht radikale Mittel wie den uneingeschränkten U-Boot-Krieg durchführen. [...] Ein bloßer Verteidigungskrieg auf unserer Seite würde wohl zu große Opfer auf die Dauer erfordern. Doch der Führer wird es schon verstehen, diesem Krieg eine sichere Richtung zu geben.

Tatsächlich hatten die Nationalsozialisten aus den Problemen des Ersten Weltkriegs gelernt. Damals bröckelte bereits nach wenigen Jahren die Unterstützung der Zivilbevölkerung für den Krieg, da es dem Kaiserreich nicht gelang, die Bürger ausreichend zu versorgen. Entsprechend galt es 1939, um jeden Preis und auf Kosten der besetzten Gebiete die Bevölkerung zufrieden zu stellen.⁴³

6.3. Rückwanderer aus Rastatt

Eine große Umstellung bedeuteten für viele Aalener die sogenannten Rückwanderer. Auf Befehl der Regierung sollten Zivilisten aus den grenznahen Kreisen bei Frankreich am Oberrhein nach Oberschwaben, Ostalb und Schwäbisch-Franken ins „Hinterland“ evakuiert werden. Der Kreis Aalen sollte sich dabei um die Bewohner des Kreises Rastatt bei Karlsruhe kümmern.

Am 4. Oktober trafen die ersten Rastatter in der Kocherstadt ein. Von städtischen Vertretern wurden sie zunächst auf den Spritzenhausplatz geführt. Dort erhielten sie im Spritzenhaus in einer Gemeinschaftsküche ein Mittagessen, bevor sie auf die privaten

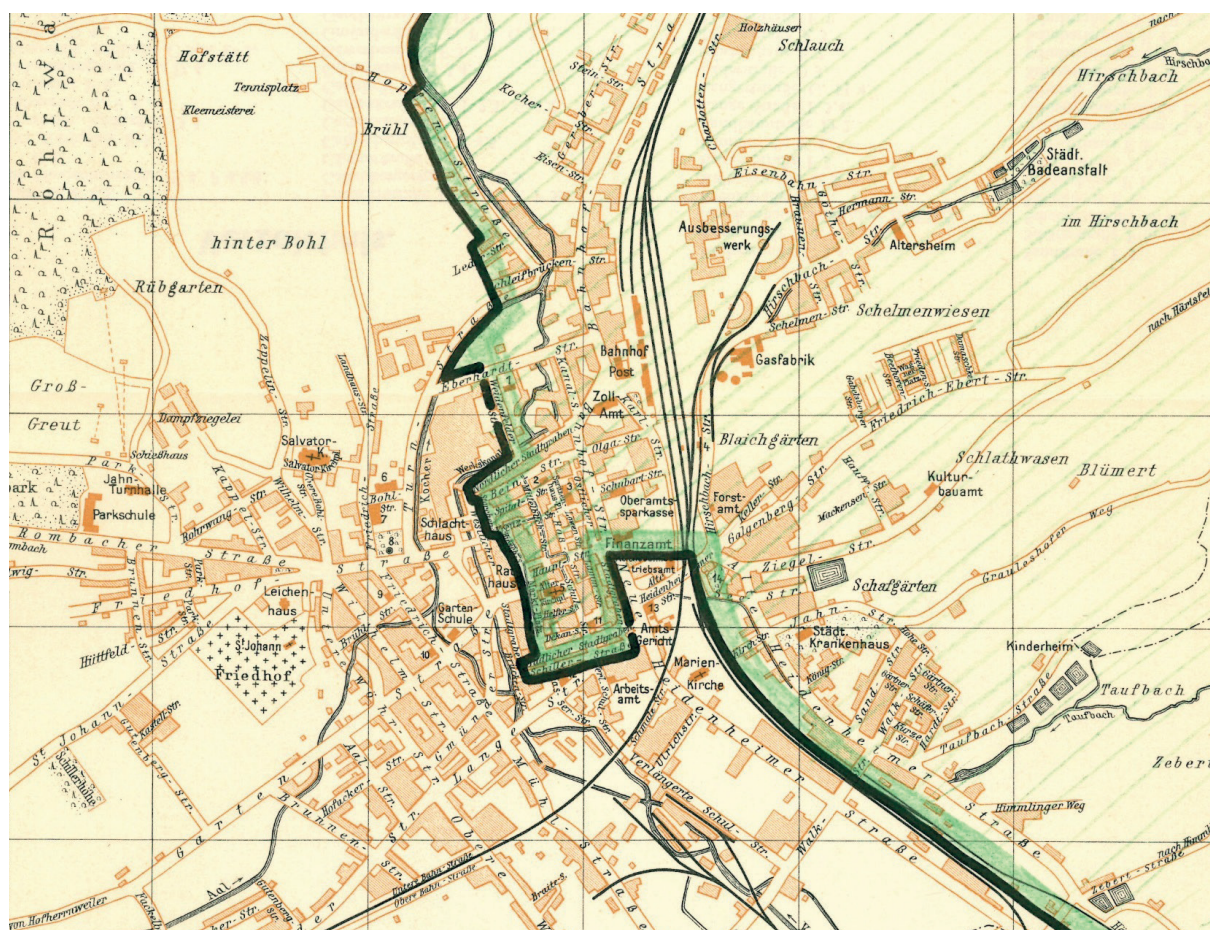


Abb. 43: Das Stadtgebiet östlich der schwarzen Linie war laut Stadtverwaltung zur Unterbringung der Rastatter Rückwanderer vorgesehen.

Nicht zu Hause - und doch in der Heimat

Wir besichtigten die Einrichtungen zur Betreuung unserer Rückwanderer

Aalen, 26. November. Es sind jetzt bereits Wochen her, daß wir in einer Großzahl der Gemeinden unseres Kreises einen Zuwachs bekommen haben, dessen pflegliche und liebevolle Betreuung uns im Gedanken an die Volksgemeinschaft, die sich heute mehr denn je zu bewähren hat, besonders am Herzen liegt: die Rückwanderer. Es ist verständlich, daß es anfänglich manche Schwierigkeit und manches Hindernis bei ihrer Unterbringung gab, aber mit gutem Willen auf beiden Seiten sind diese Schwierigkeiten überwunden worden. Heute, da die Rückwanderer in unseren Familien sich eingewöhnt haben, besteht in der Tat das Verhältnis der engen Gemeinschaft, die unser Volk in diesen feinen Schicksalstagen zu einem unüberwindlichen Block der inneren und äußeren Front zusammengeschmiedet hat. Dieser Gemeinschaftsgeist soll auch unseren Rückgewanderten ihr persönliches Schicksal tragen helfen und ihnen auch den gegenwärtigen Ort ihrer Unterbringung zur wahren Heimat werden lassen — denn es ist die Heimat: Großdeutschland, die uns heute überall umschließt und der wir mit allen Kräften dienen.

Von NSB- und NS-Frauenchaft empfangen

Schon beim Empfang unserer Rückwanderer wurde alles aufgeboten, um sie diesen Geist der Heimat spüren zu lassen. Der Bahnhofsdiens der NS-Volkswohlfahrt, in

Volksgenossen aus den freigemachten Gebieten in größerer Zahl ankamen, da wurden sie zum Beispiel am Bahnhof in Aalen von einer unübersehbaren Menge, den angetretenen Jungmädern und Pimpfen, die die Pakete tragen halfen, und den Quartiergebern, empfangen und willkommen geheißen.

Umfangreiches Aufgabengebiet des Quartieramtes

Manderlei schwierige Probleme waren, wie nicht anders zu erwarten war, mit der Unterbringung der Rückwanderer zu lösen. Zuerst mußten ohne die Möglichkeit längerer organisatorischer Vorbereitung geeignete Quartiere für die über tausend Volksgenossen aus den freigemachten Gebieten gefunden werden, die mit den Sonderzügen eintrafen. Noch in der Nacht vor ihrer Ankunft war auf Anregung des Bürgermeisters ein Ausschuß zur Regelung der Quartierfrage zusammengetreten, in dem die Ortsgruppen der NSB, mit einem Mitarbeiterstab von Frauen und Männern neben den zuständigen Beamten der Stadtverwaltung die notwendigen Maßnahmen trafen, die einzelnen Quartiere feststellten, bezw. die Quartiergeber benachrichtigten; das für die Quartiere vorgezeichnete Stadtgebiet war zu diesem Zweck in zehn Abschnitte aufgeteilt und diese von den dort ortskundigen Vertretern des Ausschusses bearbeitet worden.

Ortskenntnis verbunden mit Personen-

dürfen, zum andern ist er selbst ein vor Jahren Rückgewandter und hat so besonderes Verständnis für seine Aufgabe und schließlich besitzt er, was eine wesentliche Voraussetzung ist, aus seiner Tätigkeit als NSB-Walter, eine ausgezeichnete Kenntnis der örtlichen Verhältnisse. Pg. Roth wird bei seiner Tätigkeit unterstützt von dem Vertrauensmann der Rückwanderer, Pg. Bader, dem diese alle persönlich bekannt sind. So verbindet sich Ortskenntnis und Personenkenntnis in einer glücklichen Ergänzung, die eine gute Zusammenarbeit gewährleistet. Daß eine solche hier besteht, das beweist auch die Anerkennung, die die Kreisleitung vom Heimattreues der Rückgewanderten für deren gute Betreuung erst kürzlich ausgesprochen hat.

Eine fünfköpfige Familie wird umquartiert

Weiter haben sich im städt. Quartieramt als ehrenamtliche Hilfskräfte Frauen aus den Reihen der Rückwanderer sowie aus den hies. Ortsgruppen der NS-Frauenchaft bereit-

Denke daran - handle danach

Chlorodont

wirkt abends am besten!

Abb. 44: Am 27. November 1939 lobte die Kocher- und Nationalzeitung die gelungene Unterbringung der Rückwanderer - und spielte dabei die Irritationen zwischen Aalenern, Verwaltung und Neuankömmlingen herunter.

Quartiere verteilt wurden. Die Verteilung übernahm die Stadtverwaltung, die hierfür zuvor Bedarf und Verfügbarkeit geprüft hatte.

Die Entscheidung der Stadt, die mehr als 1000 Rastatter Rückwanderer ausschließlich im Stadtzentrum und in den östlichen Stadtquartieren unterzubringen, gefiel nicht jedem (Abb. 43). Landrat Engel beschwerte sich beim zuständigen städtischen Amt:

[Es herrsche] eine gewisse Missstimmung, da in der Hauptsache die Innenstadt mit ihren kleinen und engen Verhältnissen zur Belegung vorgesehen sei, während in den Außenbezirken mit ihren größtenteils neuen Häusern viel günstigere Möglichkeiten der Unterbringung nicht ausgenutzt werden.

Tatsächlich war auffällig, dass vor allem der sozial schwächere Teil der Stadt die Rückwanderung schultern

sollte. Die Gastgeber erhielten täglich nur 1,75 RM pro Rückwanderer für Unterbringung und Verpflegung.

Oberrechnungsrat Hermann antwortete im Namen des Bürgermeisters, dass die großzügigeren Häuser im Westen für Wehrmachtrequirierungen vorgesehen seien. Entlarvend war allerdings die Bemerkung Hermanns, dass man nichts über die soziale Situation der Rückwanderer wüsste und nach Eintreffen der Flüchtlinge hier eine Aussonderung vor versammelten Mannschaften nicht vornehmen könne.⁴⁴ Sprich: Vor der versammelten Gruppe könne man unmöglich die Flüchtlinge ihnen entsprechenden sozialen Gruppen zuordnen; also Reich zu Reich und Arm zu Arm.

Die klassenlose Volksgemeinschaft war in jedem Fall weiter weg, als es die Kocher- und Nationalzeitung am 27. November 1939 darstellte (Abb. 44). Zu diesem Zeitpunkt war bereits ein

Großteil der Rastatter in die Heimat zurückgekehrt, da deutlich geworden war, dass von den Alliierten kein Angriff zu erwarten war.

Die Zeitung resümierte: *Es ist verständlich, daß es anfänglich manche Schwierigkeit und manches Hindernis bei ihrer Unterbringung gab [...] Heute besteht in der Tat das Verhältnis der engen Gemeinschaft, die unser Volk in diesen Schicksalstagen zu einem unüberwindlichen Block der inneren und äußeren Front zusammengeschmiedet hat.*

6.4. Widerstand in Aalen

Auch wenn die meisten Aalener zu Beginn des Kriegs das Regime unterstützten, so gab es auch 1939 in begrenzten Maße widerständiges Verhalten.

Hintersinnigen Protest gegen die Politik des Regimes findet man vor allem

im Kontext der Kirche. Diese stand nach Kriegsbeginn auch auf der Ostalb zunehmend unter Druck. Partei-offizielle drängten die Menschen zum Kirchenaustritt bzw. zum Eintritt in die NS-freundliche Kirche der Deutschen Christen. Bedroht war zudem der Konfessionsunterricht in den Schulen und der Erhalt der konfessionellen Kindergärten.

Umso wichtiger waren für die evangelische Kirche in Aalen charismatische Pfarrer wie der Stadtpfarrer Esslinger. Zu ihm notiert das Visitationsprotokoll 1940: *Die Sache scheint in gutem Gang zu sein. Esslinger spricht arm, biblisch begründet, anfassend und seelsorgerisch, frei und frisch.*⁴⁵ Seine Kindergottesdienste wurden von bis zu 250 Kindern besucht, die teilweise noch in HJ-Uniform nach den Aufmärschen in die Stadtkirche geeilt waren.

Bei den Katholiken in Wasseralfingen war es vor allem der junge Vikar Steger,

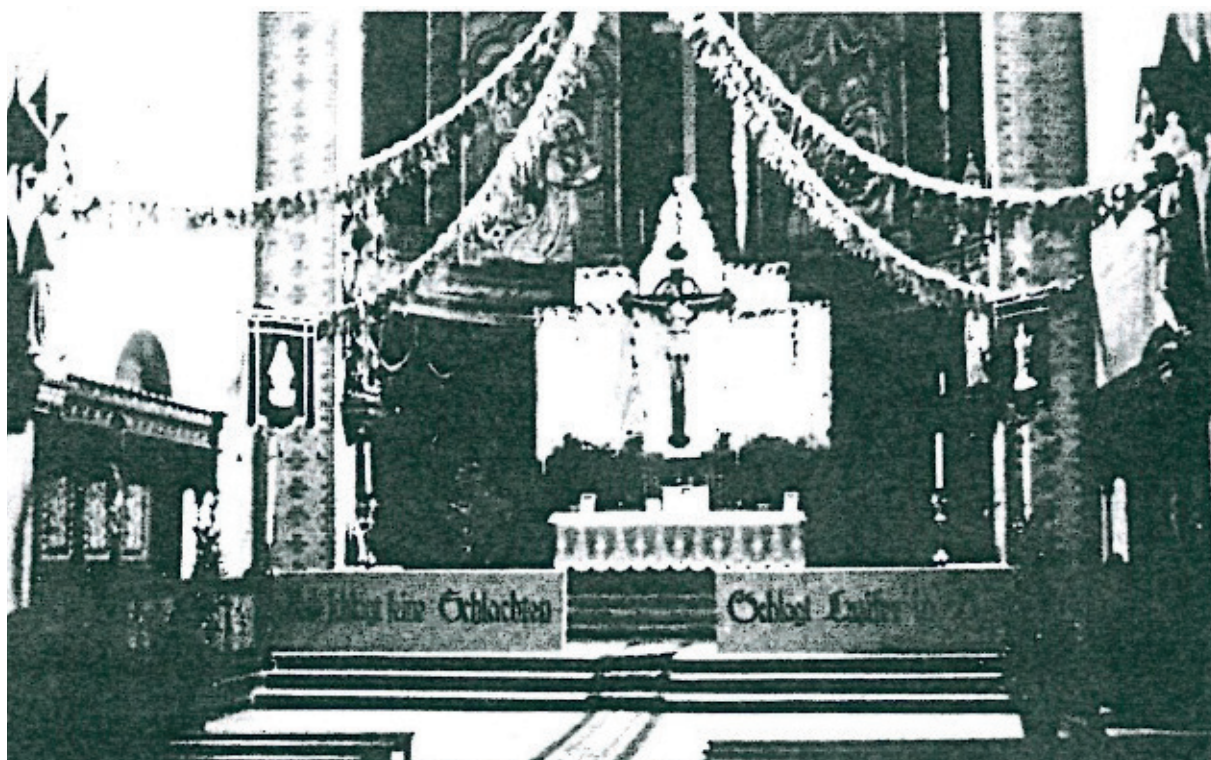


Abb. 45: Geschmückte Stephanuskirche zum Christkönigsfest, 24.11.1939.

Heimatausrichten

Bürgerbräukeller 1939

Von Willo Rattl

Dank dir! Du gültig Gottgeschid,
Dass du bewahrt hast
Den Führer,
Deutschlands größtes Glück,
Vorn Feind, der tödlich hast
Den Mann, der uns hat stark gemacht
Wider der Hölzer Welt
Und abgrundtiefe Niedertracht,
Den Mann, der führn sie lässt!

Dank dir! Grundtätige Vorsehung,
Die uns den Führer ließ!
Den Führer,
Welken Geselnschung
Deutschland zur Höhe rief!
Den Mann, der den „Ermache!“ Ruf
Solang dem Volke rief,
Bis herrlich er sproßdeutschland schuf,
Das träumt in uns schließt!

Dank dir! — Doch Deutschlands heißen Jörn
Des Feinds Verbrechen:
Den Führer,
Deutschlands Lebensborn,
Zu bringen Lebensborn,
Das mit satanischer Scheußlichkeit
Den Weg zur Feind hand,
Zum Ort, wo eben noch, bereit
Dem Volk, der Führer stand!

Dank dir! — Doch Raube für die Tat,
Die Untat grauenvoll:
Den Führer, den uns Gott gesandt,
Zu meucheln sinnlos soll! —
Ermordung groß durch ganze Volk,
Das hies eine Hand,
Dem Feind gebunden mit Erfolg,
Sich fand im Deutschen Land!

Dank dir! — Der deutsche Mischschlag ein!
Schlag nieder jenen Schuft,
Der, mit den Feinden im Verein,
Der Feindherrnhalle Schuft

Ihre Opfertod gibt uns neue Kraft

Gedenkstunde zum 9. November — Aufrüttelnde Ansprache des Kreisleiters

Aalen, 10. November. Die diesjährige Gedenkstunde des 9. November war überschattet von dem furchtbaren Geschehen des Vortages, da wieder von rüchloser Hand Opferblut geflossen war, da der Führer selbst und seine engsten Mitkämpfer nur durch eine glückliche Fügung dem verbrecherischen Anschlag, der ihnen gegolten hatte, entgangen waren. Und so scharten sich in Stadt und Land die Parteimitglieder und Volksgenossen um das Fahnenkreuzbanner zu erster Feier, erfüllt mit dem ganzen Ernst der Stunde. Sie alle empfanden es als ein inneres Ruf, die Reihen enger zu schließen, sich zu wappern und Kraft zu schöpfen für das Kommen, vor allem aber dem Führer die Treue zu geloben.

So war es auch in Aalen. In Scharen strömten die Menschen in den Spitzenghausaal, der sich alsbald bis zum letzten Platz füllte. Die Feier wurde von den drei Ortsgruppen der Stadt abgehalten. Mit brühenendem Marschschritt riefen die Politischen Leiter und die Gliederungen der Bewegung an. Außerdem waren die Wehrmacht, die Polizei, das Deutsche Rote Kreuz, der Reichsluftschutzbund und sonstige Organisationen vertreten. Unter den Gästen sah man Landrat Engel, Bürgermeister Dr. Schübel mit dem Ersten Beigeordneten Dr. Sponold und mehrere Offiziere. Auf der in Schwarz ausgelegten Bühne erhob sich in Silber das Volkseisenzeichen. Zur Seite eine Ehren tafel mit den Namen der 16 Blutzugenen des 9. November. Blumen und Blattpflanzen gaben dem Ganzen einen geschmackvollen Rahmen.

Der Verlauf der Gedenkstunde nahm den bereits traditionell gewordenen Verlauf. Der Singsaal-Fanfarenzug eröffnete sie mit schmetternden Marschmärgen. Ein SA-Mann sprach den martialischen Vorpruch: *Wacht auf, Deutschland! Denn die erlösende Forderung, Der SA-Standortälteste H. Wolff verlas die Namen der 16 Gefallenen der Bewegung,*

schufen den stimmungsvollen Hintergrund zu diesem weisevollen Akt.

Eine vom Kreisamtsrat unter Leitung von Hauptdirektor Wille ausbrudsvoll gespeiste Trauermusik leitete über zu der

Ansprache des Kreisleiters

H. Kelle erinnerte einleitend an den Schwur, mit dem der Führer nach seiner Heimkehr aus dem Westfront feindliche Laubbahn begann. Dieser Schwur galt der Vernichtung der Novemberverbrecher, er galt all jenen Verrätern, die mit dem Feind gemeinsame Sache machten, er galt den Vorführenden und Mithelfern am Lebensrecht des deutschen Volkes. Der Führer hat vor allem die jüdischen Ausbeuter aus ihren Machtstellungen vertrieben.

Der Kreisleiter gab sodann einen kurzen Abriss der Parteigeschichte, ausgehend vom 9. November 1923, dem ersten, wenn auch mißlungenen Versuch, den Vernichtungskampf gegen die Feinde des deutschen Volkes zu einem raschen Ende zu führen. Am 30. Januar 1933 erlebte die nationalsozialistische Revolution ihren Durchbruch. Innerpolitisch sind heute die Punkte des Parteiprogramms erfüllt. Aber auch auf dem Gebiete der Außenpolitik konnte der Führer, wie Kreisleiter stellte in einem hitorischen Ueberblick dar, überlegende Erfolge erzielen, so die Befestigung des Schmachfriedens von Versailles und die Schaffung Großdeutschlands. Weiter ging Kreisleiter stellte auf die jüngste Entwicklung ein und betonte den immer wieder bekundeten Friedenswillen des Führers, dessen Warnungen unbeachtet blieben. Nach der Niederwerfung Polens steht Deutschland in einem Kampf auf Leben und Tod mit England und Frankreich. Aus den Worten des Führers ergab sich der unerlöschliche Siegeswille des deutschen Volkes.

Dann ging der Kreisleiter mit bewegten Worten an den verbrecherischen Anschlag auf den Führer ein. Der 9. November ist jedes Jahr unseren Feinden ein Dorn im Auge gewesen, weil von ihm die immer neu gefärbte Kraft des deutschen Volkes ausstrahlt. Darum könne man es verstehen, wenn sie

an die Mission des Führers ihm ihre Kraft und ihr Vertrauen schenken. Wir müssen ihr Opfer um so höher einschätzen, als wir wissen, daß der Anschlag dem Führer selbst und seinen engsten Mitkämpfern ausgedacht war. Der Führer, und alle die Männer, die um ihn sind, sie leben. Das muß uns wieder froh und zuversichtlich stimmen. Und wir dürfen soll Vertrauen fassen, nicht nur die 16, die an der Feindherrnhalle ihr Blut verströmten, auch die Sieben, die jetzt ihr Leben geben, „sie haben doch gestegert“. Diese neuen Blutopfer haben das deutsche Volk erst recht wieder verbunden mit seinem Führer und der Sache, der es niemals bisher noch nicht in sich verweigert hat, ist was gestiftet worden. Am den Krieg ist es eine bitterste Sache. Wir wissen, daß der Feind kein Mittel scheut, um sein Ziel zu erreichen: Die Vernichtung Deutschlands.

In tiefer Ergriffenheit und Begeisterung erheben sich spontan die Hunderter, als der Kreisleiter den Feindeschwur gegenüber dem Führer erneuert und ihm unbedingtes Vertrauen, blinden Gehorsam und unwandelbare Treue gelobt.

Hell erklang darauf das Lied der Hiltlerungen, „Nun laßt die Fahnen fliegen“. Ein H-Mann trug einen Singspruch vor. Dann brachte Ortsgruppenleiter H. Müller ein begeistertes aufgenommenes Siegeslied auf den Führer aus. Mit besonderer Begeisterung wurden zum Schluß der Feierstunde, die alle tief beeindruckte, die Lieder der Nation gesungen.

Die Verpflegung der Soldaten auf Dienstreisen und im Urlaub

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mittel, sind die Gasthäuser, Fremdenheime u. ähnliche Einrichtungen berechtigt, den auf Reise befindlichen Wehrmachtangehörigen ohne Wehrensmittelekarten, soweit sie einmältlich Verpflegung einquartieren sind,

Abb. 46: Am 10. November 1939 berichtete die Kocher- und Nationalzeitung über die Gedenkstunde zum 9. November, die nach dem gescheiterten Elser-Attentat die göttliche Vorsehung feierte, die Hitler dem deutschen Volk geschenkt habe.

der die Jugend mit Fußballspiel und Chorgesang begeisterte. Zum Christkönigfest 1939 sangen seine Sängerknaben.

„Nun schlaget seine Schlachten, schlagt Luzifer in Bann“ besonders laut. „Es gab nicht wenige Leute, für die Luzifer einen Oberlippenbart und einen braunen Waffenrock trug sowie Heißgeliebter genannt wurde.“⁴⁶ (Abb. 45) So erinnerte sich jedenfalls Werner Brieg.

Auch jenseits der Kirchen traute sich mancher im Geheimen, seiner Unzufriedenheit mit dem Regime Ausdruck zu verleihen. Am 22. Oktober 1939 berichtete Schübel vor den Stadträten, dass ein Unbekannter eine Anschlagstafel der NSDAP und verschiedene Plakatsäulen mit staatsfeindlichen Aufschriften versehen hätte.

6.5. Georg Elser und Aalen

Während einige Aalener mit Hintergrund und im Geheimen Kritik übten, plante Georg Elser nichts weniger als ein Attentat auf Adolf Hitler. Der Schreiner aus Hermaringen hatte 1923 einige Monate für die Möbelfabrik Rieder in Aalen (heute etwa Arbeitsamt/Hotel Antik) gearbeitet.

Der überzeugte Hitlergegner wollte den ‚Führer‘ und seine wichtigsten Unterstützer am 8. November 1939 im Münchener Bürgerbräukeller mit einer Bombe in die Luft sprengen. Da Hitler aber unerwartet früh seine Rede beendete und den Saal vorzeitig verließ, scheiterte das Attentat. Die Bombe tötete acht Personen, abgesehen von der Kellnerin Maria Henle ausschließlich langjährige Anhänger der NSDAP.

Elser wurde noch vor der Explosion

an der Schweizer Grenze verhaftet, später brutal von der Gestapo verhört. Nach jahrelanger Inhaftierung im KZ Dachau wurde Elser am 9. April 1945 kurz vor Kriegsende auf Befehl Hitlers hingerichtet.

Unmittelbar nach dem gescheiterten Attentat bemühte sich die nationalsozialistische Propaganda das Glück Hitlers als nationale Vorsehung zu verkaufen. Die ohnehin geplante Parteiveranstaltung zum Andenken an den gescheiterten Hitlerputsch 1923 im Aalener Spritzenhausplatz verwandelte sich so in eine pseudoreligiöse

Anbetung des *unverwundbaren Führers*, den die *Vorsehung* mit dem deutschen Volk *zusammen geschmiedet* hätte (Abb. 46). Die Kocher- und Nationalzeitung notierte:

In tiefer Ergriffenheit und Begeisterung erheben sich spontan die Hunderten, als der Kreisleiter den Treueschwur gegenüber dem Führer erneuert und ihm unbedingtes Vertrauen, blinden Gehorsam und unwandelbare Treue gelobt.

Der vielseitige Künstler Willo Rall, der auch für die Gestaltung manches Fa-

Deutschland kapituliert niemals!

Kundgebungen der NSDAP. in den Ortsgruppen des Kreises Aalen

Samstag, 25. November 1939, 20 Uhr

Untertöchen	Gauredner Dr. Honold, Heidenheim
Wasseralfingen	Gauredner Roß, Stuttgart
Hohenberg	Gauredner Hörburger, Stuttgart
Hohenstadt	Kreisleiter Koelle, Ellwangen (Tagst)
Pommertsweiler	Kreisamtsleiter Oftertag, Ellwangen (Tagst)
Dalkingen	Kreisredner Gehring, Ellwangen (Tagst)
Hummelsweiler	Kreisredner Pfau, Leinroden.

Sonntag, 26. November 1939, 10½ Uhr

Schönenberg	Gauredner Hörburger, Stuttgart
Röhligen	Ortsgruppenleiter Dreher, Oberdorf

Sonntag, 26. November 1939, 15 Uhr

Bopfingen	Gauredner Dr. Honold, Heidenheim
Ebnat a. d. Härtsfeld	Gauredner Hörburger, Stuttgart

Sonntag, 26. November 1939, 19 Uhr

Westhausen	Gauredner Dr. Honold, Heidenheim
Obertöchen	Gauredner Roß, Stuttgart
Unterrombach	Kreisleiter Koelle, Ellwangen (Tagst)
Eßlingen	Kreisamtsleiter Oftertag, Ellwangen (Tagst)
Waldhausen	Ortsgruppenleiter Dreher, Oberdorf
Tannhausen	Kreisobmann Koller, Aalen
Pfahlheim	Kreisredner Pfau, Leinroden
Reuler	Kreisredner Gehring, Ellwangen (Tagst).

Volksgenossen! Kommt in die Kundgebungen und holt Euch Aufklärung über die politische Lage. Zeigt durch einen Massenbesuch die innere Geschlossenheit des deutschen Volkes!

Abb. 47: Anzeige für die Kundgebungsreihe „Deutschland kapituliert niemals!“, die die NSDAP vor allem im ländlichen Raum des Reichs plante.

schingswagens im Februar 1939 verantwortlich zeichnete, dichtete nun angesichts der „Errettung“ Hitlers:

*Dank dir! Du gütig Gottgeschick,
daß du bewahret hast,
den Führer,
Deutschlands größtes Glück,
Vorm Feind, der tödlich hasst,
Den Mann, der uns hat stark gemacht,
Wider den Hasser Welt,
und abgrundtiefe Niedertracht,
Den Mann, der kühn sie fällt.*

Tatsächlich war aber das Regime von der Tat zutiefst beunruhigt. War es wirklich nur die Tat eines Einzelnen? Propagandaminister Goebbels reagierte Ende November mit einer großangelegten Kundgebungsreihe „Deutschland kapituliert niemals“, die sich auf den ländlichen Raum des Reichs konzentrierte (Abb. 48). Also da, wo der mutige Widerstandskämpfer Georg Elser herkam.

Die Kundgebungsreihe sollte die Deutschen aber auch überzeugen, dass es nötig war, den Krieg gegen England und Frankreich fortzusetzen. Seit Oktober fanden die Kämpfe nur noch zur See oder in der Luft statt. Viele Deutsche verstanden nicht, warum ihre Väter, Brüder und Söhne nicht endlich heimkamen.

6.6. Die erste Kriegswihnacht

Entsprechend kamen zur ersten Kriegswihnacht nur wenige Männer nach Hause. Über die berichtete die Kocher- und National-Zeitung aber umso prominenter *Immerzu begegnen wir lieben Kameraden, Freunden und Bekannten im feldgrauen Rock: Urlauber.*

Die Aalener nutzten den kalten und schneereichen Jahreswechsel zum Skifahren, zum Schlittschuhlaufen, besuchten die Gastvorstellungen der Landesbühne oder das Kino.

Die große Mehrzahl der Soldaten verblieb aber bei der Truppe. Die Kocher- und National-Zeitung schrieb: *Am schönsten ist Weihnachten immer im Elternhaus. Aber in diesem Jahr werden sie nicht alle beisammen sein können, denn sogar mancher Gatte oder Sohn, Vater oder Bruder, weil fern der Heimat, draußen an dem Wall aus Stahl und Eisen. Zäh und verrissen halten unsere Männer die Wacht an den Grenzen.*

Einer dieser Söhne, der die erste Kriegswihnacht bei der Truppe verbrachten, war Wilhelm Klumpp, der in Großsachsenheim bei Ludwigsburg



Abb. 48: Josef Unold feiert in seinen Gedanken zur Kriegswihnacht 1939 den Opferkult, dem die deutschen Soldaten zum Schutz der Heimat unterliegen.



Abb. 49: Wilhelm Klumpp als Gefreiter, November 1940.

bei der 1. Luftwaffen-Bau-Kompanie schuftete. Der junge Mann schrieb über sein erstes Weihnachten bei der Truppe seinen Eltern (Abb. 49):

Das Soldatenleben ist halt für mich zu primitiv. Es macht den Menschen stumpfsinnig. [Weihnachten selbst bestand aus] Kartoffelsalat und Bratwürsten, Weihnachtslieder von der Kapelle und einer Ansprache des Bataillon-Chefs. Jeder bekam drei Viertel Rotwein. [...]

Später wurden allerlei Schlager gesungen, es wurde geschunkelt und auf den Stühlen herumstanden, später auch getanzt. [...] Also einen heiligen Abend habe ich noch nicht erlebt und ich hoffe, daß ich nie mehr so einen 24. Dezember mitmachen muß.⁴⁷

6.7. Blick auf 1940

Unabhängig von diesen enttäuschten Erwartungen junger Männer, die Weihnachten zum ersten Mal ohne Familie feiern mussten, schauten viele Aalener sorgenvoll in die Zukunft: Wie würde sich der Krieg im Westen weiterentwickeln? Gab es noch Hoffnung auf Frieden?

Das schien auch Bürgermeister Schübel zu spüren. Bei der ersten Sitzung des Gemeinderats im Januar 1940 versuchte er, bei seinem Jahresrückblick den Stadträten Zuversicht einzuflößen:

Es ist schwer, uns zurückzusetzen in die Zeit vor einem Jahr, wo unsere gemeinsame Arbeit noch ganz auf friedlichen Aufbau eingestellt war. Diese Aufbauarbeit hat der uns von England aufgezwungene Krieg unterbrochen. [...] Die Schicksalsgemeinschaft des gegenwärtigen Krieges wird, so hoffe ich, ein immer festeres gegenseitiges Vertrauen der Einwohnerschaft untereinander und mit der Stadtverwaltung bilden und so auch die Grundlage schaffen für einen ebenso geschlossenen Einsatz aller Kräfte bei der Lösung der großen Zukunftsaufgaben unserer Stadt nach der siegreichen Beendigung des Krieges.⁴⁸

Wie weit das Ende des Krieges noch entfernt sein sollte und welche globalen Ausmaße er annehmen würde, wussten die Aalener zum Jahreswechsel 1939 und 1940 freilich noch nicht. Dem einen oder anderen mag aber schon gedämmert haben, dass die „Normalität“ des letzten Friedensjahres 1939 nie mehr zurückkehren würde.

Endnoten

¹ Vgl. für die ersten sechs Jahre Nationalsozialismus in Aalen die Aufsätze von Roland SCHURIG im Aalener Jahrbuch 2006/08, S. 11-338.

² Dieses und das darauf folgende Zitat entsprach der Jahresauftaktrede von Schübel im Gemeinderat. Vgl. StA Aalen RP 163.

³ Das scherzhafte Gedicht vom Kameradschaftsabend der Aalener Feuerwehr findet sich in: StA Aalen A 986.

⁴ Vgl. StA Aalen A 1067.

⁵ Vgl. wiederum SCHURIG: Zwischen Abhängigkeit, Ideologie und Selbstbehauptung, in: Aalener Jahrbuch 2006/08, S. 79-158.

⁶ Vgl. die Begründung der Klageschrift gegen Schübel im Spruchkammerverfahren am 21. Januar 1948. StA Ludwigsburg EL 902, Bü 3094.

⁷ Vgl. SCHURIG: Zwischen Abhängigkeit, Ideologie und Selbstbehauptung, in: Aalener Jahrbuch 2006/08, S. 79-85.

⁸ Ebd., S. 121 f.

⁹ Vgl. hierzu die Personalakten aus dem A- und B-Bestand des Stadtarchivs Aalen (Personalakten bis Dienstende 1975).

¹⁰ StA Ludwigsburg EL 902, Bü 3094.

¹¹ Vgl. SCHURIG: Zwischen Abhängigkeit, Ideologie und Selbstbehauptung, in: Aalener Jahrbuch 2006/08, S. 121 f.

¹² Vgl. StA Aalen Q 930.

¹³ Vgl. bspw. Peter DIEHL-THIELE: Partei und Staat im Dritten Reich. Untersuchungen zum Verhältnis von NSDAP und allgemeiner innerer Staatsverwaltung 1933-1945, München 1971.

¹⁴ Vgl. die Spruchkammerakte von Kölle in: StA Ludwigsburg EL 905 Bü 492 sowie Susanne SCHLÖSSER: Die Heilbronner NSDAP und ihre „Führer“, in: Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 15 (hg. v. Christhard SCHRENK / Peter WANNER), Heilbronn 2003, S. 281-318.

¹⁵ Vgl. hierfür v.a. die Spruchkammerakte von Stadtbaumeister Burkhardt via StA Aalen Q 143 V., sowie Roland SCHURIG: Zwischen Abhängigkeit und Selbstbehauptung, in: Aalener Jahrbuch 2006-2008, S. 138.

¹⁶ Vgl. StA Aalen RP 163.

¹⁷ StA Aalen A 852.

¹⁸ StA Aalen A 2706.

¹⁹ Schübel tätigte diese Aussagen im Januar 1940 in seiner alljährlichen Neujahrsansprache vorm Gemeinderat; vgl. StA Aalen RP 164.

²⁰ Vgl. Georg Wendt: Fastnacht in Aalen um 1900. Die Aalener Bürgergesellschaft (1841-1936), in: Aalener Jahrbuch Online, [www.aalen.de/fastnacht]; abgerufen am 25.2.2020].

²¹ Vgl. die Ausführungen Schübels im Gemeinderat im Januar 1939; StA Aalen RP 163.

²² Vgl. Heidenheimer Grenzboten vom 22. Februar 1939.

²³ Vgl. StA Aalen A 1072.

²⁴ Vgl. Kocher-Zeitung vom 22. Februar 1939.

²⁵ Kocher-Zeitung vom 27. März 1939; vgl. auch StA Aalen A 2201.

²⁶ Vgl. bspw. Hajo BERNETT: Der Weg des Sports in die nationalsozialistische Diktatur: die Entstehung des Deutschen (Nationalsozialistischen) Reichsbundes für Leibesübungen, Schorndorf 1983.

²⁷ Vgl. zum Bau der Aalener Schießbahn StA Aalen A 2436 bzw. Q 136 II; zur Wasseralfinger Schießbahn vgl. StA Aalen WAS A 415. Zitat von Schübel in StA Aalen RP 163.

²⁸ Kocher-Zeitung vom 13. Februar 1939.

²⁹ Vgl. StA Aalen RP 163. Der Vergleich freilich ist ein wenig unpräzise, da 1939 weder in Wasseralfingen noch in Unterrombach ein Freibad errichtet waren. Zudem hatte die Nutzung von Bädern - anders als 2019 - noch einen gewissen Hygieneaspekt.

³⁰ Vgl. StA Aalen WAS A 451.

³¹ Vgl. Roland SCHURIG: Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren, in: Aalener Jahrbuch 2006-2008, S. 159-182.

³² Vgl. StA Aalen A 1059 sowie RP 165.

³³ Vgl. StA Aalen A 2680; Zitat RP 165.

³⁴ Laut Kocher-Zeitung vom 10. November 1939 ging das Spiel mit 4:6 verloren. In der Literatur heißt es, dass das Stadion bereits am 19. September eröffnet worden sei.

³⁵ Vgl. die Daten im Jahresrückblick 1940 in StA Aalen RP 166.

³⁶ Timothy MASON: Sozialpolitik im Dritten Reich. Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft, Opladen 1977.

³⁷ Vgl. für den sozialen Wohnungsbau 1939 in Aalen auch in Folgendem StA Aalen A 850, A 2559, A 2563 sowie RP 165.

³⁸ Vgl. StA Aalen A 2462.

³⁹ StA Aalen Q 136 XII.

⁴⁰ StA Aalen RP 165.

⁴¹ Janosch STEUWER: Ein drittes Reich, wie ich es auffasse, Göttingen 2017.

⁴² Kocher- und Nationalzeitung vom 4. Oktober 1939.

⁴³ Vgl. Götz ALY: Hitlers Volksstaat, Frankfurt

2005; Zitate von Willi Klumpp: Q 865.

⁴⁴ StA Aalen A 2462.

⁴⁵ StA Aalen Q 144 VIII.

⁴⁶ Bild und Zitat aus „Jungschar in schwerer Zeit“, Erinnerungen von Werner Brieg, S. 13 f. (Stadtarchiv Aalen).

⁴⁷ Vgl. Brief vom 25.12.1939 in StA Aalen Q 865.

⁴⁸ Vgl. StA Aalen RP 165.